

Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Erzählungen aus Westfalen

Weingärtner, Joseph

Münster i./W., 1890

Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster

In den Digitalen Sammlungen bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Büchern und Zeitschriften aus dem historischen Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster sowie zu älterer Literatur und Sammlungen aus der Region Westfalen. Das Angebot an Einzelwerken und Sammlungen wird laufend erweitert.

<http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Forschung und Lehre sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

urn:nbn:de:hbz:6:1-2007

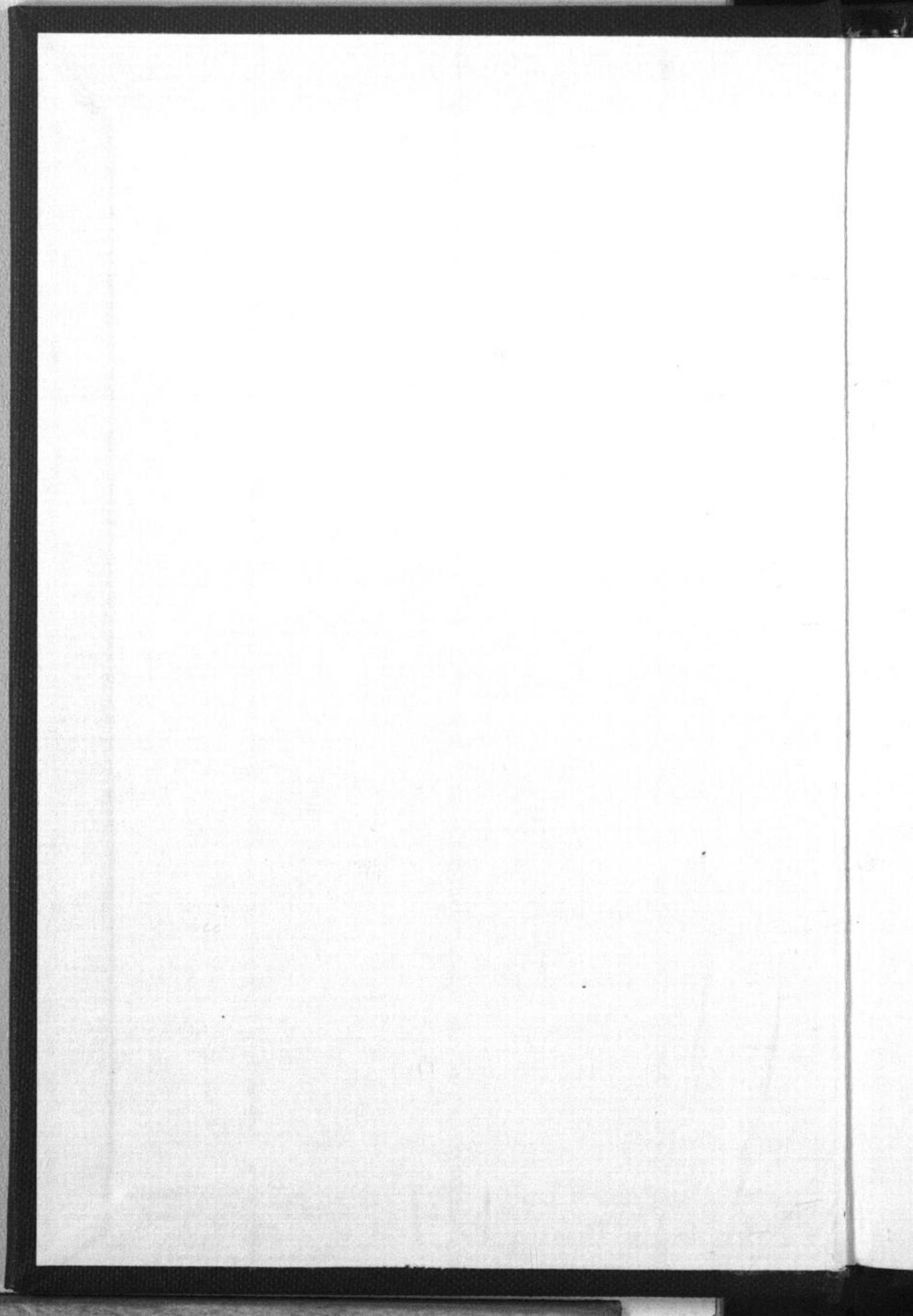
Erzählungen aus Westfalen

Von

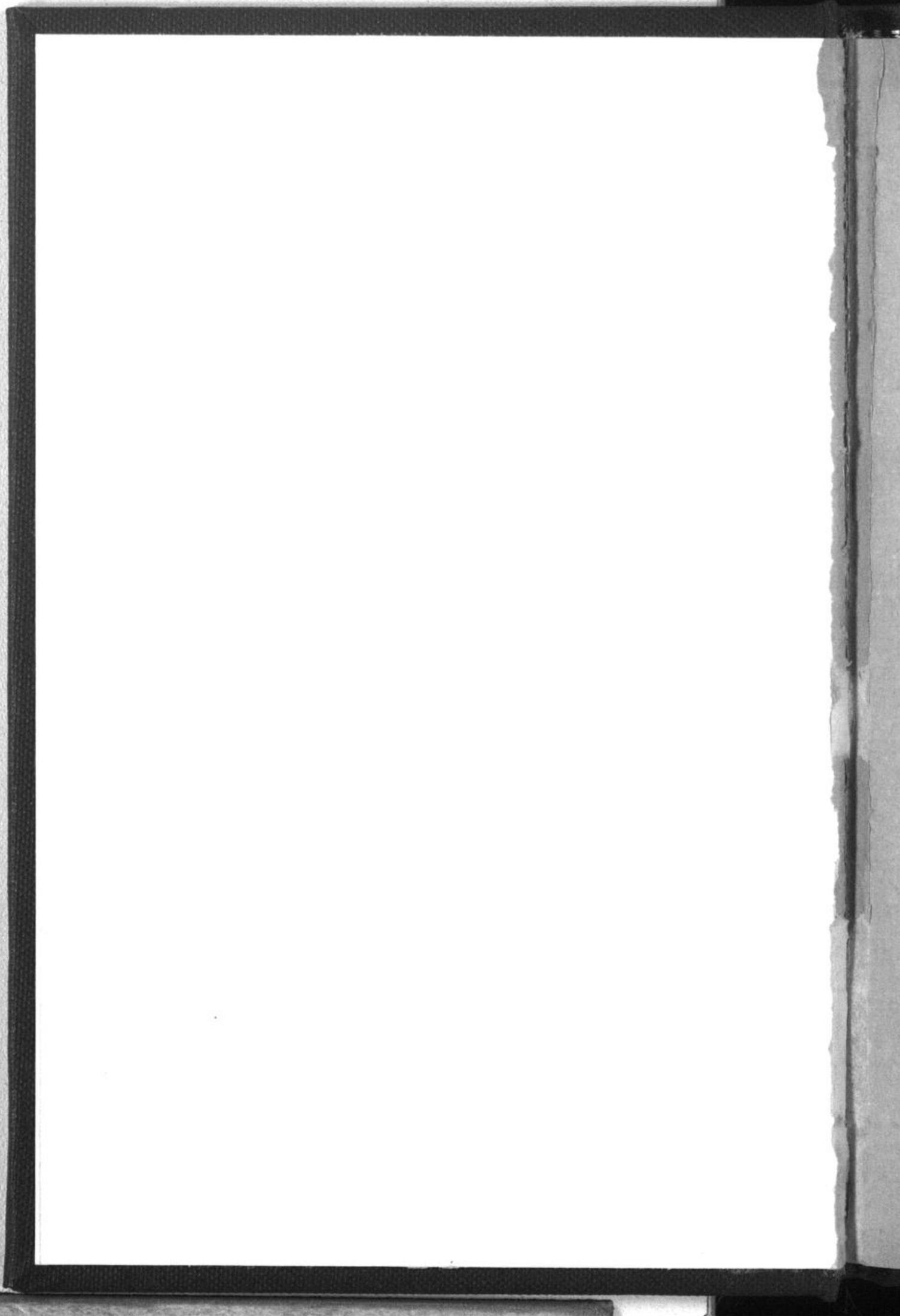
Joseph Weingärtner.



H⁵
2068







Erzählungen aus Westfalen.

Veränderungen aus Buchhalten.

Erzählungen aus Westfalen.



I.

Land und Leute
an der westfälisch-holländischen Gränze.

II.

Ut Münsters olle Tied.

Von

Joseph Weingärtner
Kreis-Gerichts-Director a. D.

1891/2 Pb.

Münster i. W., 1890.
Verlag von Heinrich Schöningh.

Veröffentlichung aus dem Nachlass



an der westfälischen Provinzial-Bibliothek

II

III. Stückers alle Die.

H 5 2068

Joseph Weyhmann

\$ 034884

Münster i. W., 1890.

Verlag von Heinrich Schöningh

I. Land und Leute an der westfälisch-holländischen Grenze.

Kennst du das Land, von Gott veracht,
Wo man aus Holz die Schuhe macht
Und gar statt Holz die Erde brennt!
Wo man nur Sand und Heide kennt,
Und Lieder nur der Ribiz singt,
Die Sprache selbst gar seltsam klingt,
Kennst du das Land?
Es heißt Westphalia!*)

Diese wunderlichen Verse fand ich vor langen Jahren in einer alten Geographie der Beschreibung von Westfalen als Motto voran geschickt; sie haben mich so überrascht, daß sie mir unvergeßlich geblieben.

Und doch kann dem Verfasser, wenigstens in Bezug auf manche nicht unbedeutende Landstriche, namentlich an der holländischen Gränze kein erheblicher Vorwurf gemacht werden. Aber auch hier schreitet die Cultur voran, selbst die großen Heiden werden urbar gemacht, man beginnt Chaussees zu bauen, die Eisen-

*) In einer Note war die Bemerkung hinzu gefügt:
„richtiger Mistphalia.“

bahnen nähern sich diesen Landstrichen, berühren sie sogar bereits.

Ja mit Staunen las ich vor einigen Jahren, daß meine frühere Heimath Breden sich einer Telegraphen-Station zu erfreuen hat, während damals eines Tages die Ankunft einer Extrapost die Stadt in Aufregung setzte. Auch selbst in einem Damen-Thee wurde dieses höchst wichtige Ereigniß verhandelt, und die Frage aufgeworfen:

„ob früher wohl schon je eine Extrapost die Stadt berührt habe?“

Eine einheimische Patriotin, welche durch diese Frage tief verletzt wurde, glaubte die Ehre der Stadt mit der Erwiderung retten zu müssen:

„Erlauben Sie, Frau Assessorin, da sind Sie doch in sehr großem Irrthum, bereits vor 25 Jahren — ich weiß es noch ganz genau, es war kurz nach der Schlacht bei Belle-Alliance — ist auch eine Extrapost hier angekommen.“

Es dürfte demnach nicht ohne Interesse sein, eine Gegend Westfalens zu beschreiben, die wohl wenig bekannt, und noch vor einigen Decennien viel eigenthümliches bot in Land und Leuten.

Ich beginne mit dem Lande: Die Zahl der Städte ist eine geringe, über 2000 Einwohner hat wohl keine. Auch die Dörfer sind fast ausnahmslos nur Kirchdörfer, einige Häuser liegen in einem Kranze um die Kirche, die übrigen entfernt. Dagegen trifft noch vollständig hier zu, was Tacitus in seiner Germania sagt:

„sie hatten sich frei und einzeln über ihren Boden zerstreut und nach Willkür angebaut.“

Diese einzeln liegenden Besitzungen bilden sodann eine Bauerschaft; die Besitzer nennen sich nach der

Größe des Hofes: Schulzen, Zeller und Rötter; auf größern Höfen treten noch Feuerlinge hinzu.

Die Zahl der Flüsse und Bäche ist gering, ihr Lauf bei dem völlig flachen Lande durchaus ruhig.

Die Städte, Dörfer und Bauerschaften lagen demnach wie Nasen in den großen Haiden.

Diese sind zwar sowohl in Gedichten, als auch in Prosa vielfach verherrlicht; — ich will nur erinnern an die Schilderungen von Annette von Droste-Hülshoff und die Beschreibungen in den Romanen von E. von Dindlage, — aber ich muß gestehen, daß eine einsame Wanderung durch dieselben eigentlich recht langweilig ist, zumal die Wege schlecht, oder gar nicht vorhanden, und man oft Stunden lang kein lebendes Wesen, außer den zahlreichen Aibiken, antrifft.

Und doch gewährt die Haide vielfach große Vortheile, und hier steht fast überall in erster Linie der Brand; namentlich hatte das Bredener Land sich eines Torf-Moors (man nennt es Venne) von einem großen Umfange zu erfreuen, so daß es viele Jahre für die Gegend ausreichte. Dasselbe lag eine Meile von Breden, nicht weit von der holländischen Gränze, und unmittelbar an dem Dorfe und sehr hübschen ehemaligen Kloster Zwillbrock.

Die Benutzung war eine dreifache: oben auf ein Plaggenstrich, der ärmeren Leuten zum Brennen oder Düngen käuflich oder unentgeltlich überlassen wurde; sodann mehrere Fuß weiter ein loser Torf, dann aber folgte über 10 Fuß tief ein brauner Schlamm. Dieser wurde — die Arbeit war eine sehr beschwerliche — herausgeworfen, und etwa $\frac{1}{4}$ Fuß hoch an der Sonne getrocknet, dann gleich dem Torfe getheilt, und demnächst in Haufen niedergelegt, bis er völlig getrocknet war.

Die so gewonnene Masse, die sich des Namens

„Klügen“ erfreute, ist fast so hart, wie unsere Steinkohle, brennt ganz vorzüglich, jedoch waltet der Uebelstand ob, daß der Brand mit Rücksicht auf die kostspielige Verarbeitung und den Fuhrlohn immer noch theuer war.

Interessant waren die Funde in dem Schlamme: zunächst von alten, ungewöhnlich harten Holzstämmen, mehrfach von ganzen Bäumen; zu meiner Zeit fand man einen so großen Baum, daß er mit vier Pferden nach Breden gefahren werden mußte; — sodann von Thieren, Hörnern, Geweihen u. s. w.

Die Eigenthums- resp. Benutzungs-Verhältnisse dieses Bennes hatten seit uralten Zeiten sich eigenthümlich gestaltet: dasselbe befand sich im Gesamt-Eigenthum einzelner Eingeseffenen von Breden und der benachbarten Gemeinden, jedoch mit der Maaßgabe, daß jedem ein abgegränzter Antheil zur Benutzung überwiesen war. Sobald diese beendet — was hie und da bereits erfolgte — fiel der Antheil der Gesamt-Masse wieder zu, er war dann fast werthlos, da unter dem Schlamme sich Tonboden befindet.

Der Verkauf von Torf und Klügen an Auswärtige, namentlich nach Holland, war strenge verboten.

Damals hatte man keine Ahnung, daß sich auch Steinlager in den Haiden befänden; die Straßen in den Städten wurden mit Kieselsteinen, die man mit vieler Mühe in den Haiden sammelte, ziemlich gut gepflastert; in neuerer Zeit hat man nun auch sehr bedeutende Steinlager entdeckt, die so ergiebig sind, daß man die ganze Gegend mit guten Chauffeen erfreuen konnte.

Die Hauptfrucht ist mit Rücksicht auf den leichten Boden der Buchweizen; das Anzünden des Bodens zum Düngen erfolgt jedoch erst jenseits der Grenze in dem benachbarten Holland, das den Haarrauch, von

dem ja auch wir belästigt werden, dorthin aus erster Hand sendet. Wehe dem, der nicht gleich bei seiner Ankunft Thüren und Fenster verschließt. Selbstredend lächelt man über die Gelehrten, welche den Haarrauch von zersezten Gewittern entstehen lassen wollten.

Der Buchweizen geräth nach vielfachen Erfahrungen der Landwirths dann am besten oder vielmehr nur dann gut, wenn nach vollendeter Blüthe Ostwind eintritt; thatsächlich nennt der Landmann diese Himmelsgegend den „Bockweitnen Hoof.“

Außer Hafer und Roggen (Weizen wird nicht gebaut) ist die Hauptfrucht die Kartoffel, aber mit dem erheblichen Nachtheile:

„wo die Kartoffel vorherrscht, florirt auch der Kartoffelbranntwein!“

Und das ist leider der Fall: kam es doch damals vor, daß bei einer in Breden stattgehabten Taufe eines Kindes vom Lande sich die ganze Gesellschaft derartig betrunken hatte, daß man das Kind auf dem Rückwege nach der Dorfgemeinde verloren hatte, und den Verlust erst dort entdeckte. Es wurde glücklicher Weise, und sogar ruhig schlafend wieder gefunden.

Die Jagd auf Hasen, Kaninchen, Rebhühner und Schnepfen, sodann auch in strengen Wintern auf Enten, die aus Holland herüber kamen, war ganz vorzüglich; die Preise waren damals sehr mäßig.

Wenn auch nicht in Geschicklichkeit — was ich nicht beurtheilen kann — aber in Erzählung von Jagd-Abenteuern gab es dort Meister.

Es mag nachstehende, die der Nimrod höchstselbst vortragen mag, genügen:

„Als ich eines Tages in meiner Jagd, den Dörenkämpfen, in Begleitung meines Kinos jagte, war es mir entgangen, daß er sich plötzlich entfernt hatte. Rufen und

Pfeifen war vergebens, ich begab mich, nachdem ich einen Hasen und zwei Hühner geschossen, verdrießlich nach Hause. Rino fand sich weder am Abend, noch an den beiden folgenden Tagen ein; daß ihn ein Unglück betroffen, erachtete ich für zweifellos.

Am vierten Tage begab ich mich wieder in dasselbe Jagd-Revier, und was finde ich? in einem Stücke mit Buchweizen steht mein Hund kunstgerecht, kaum einige Schritte vor ihm liegt eine Kette Hühner, sodann weiter ein Hase; aber Hund, Hühner und Hase sind sämmtlich verendet.

Aus Anhänglichkeit an meinen treuen Hund lasse ich mir aus seinem Felle eine Weste machen; als ich zum ersten Male wieder jage, überfällt mich plötzlich ein eigenthümliches Gefühl, ich stehe wie festgebannt am Boden; plötzlich geht eine Kette Hühner auf! Piff, Paff und in gewohnter Weise erlege ich zwei. Ich gehe weiter, abermals dasselbe Gefühl, es springt ein Hase auf, der seinem Schicksale nicht entgeht.

Und — also schloß der Erzähler — so hat denn mein treuer Rino sich selbst nach seinem Tode noch bewährt.“

Unser Nimrod soll die Geschichte so oft erzählt haben, daß er, wie das bei Jägern leicht der Fall sein soll, sie selbst glaubte, weshalb einer seiner Freunde kein Bedenken trug, sie in nachstehendem Gedichte der Nachwelt aufzubewahren:

Die Zauberweste.

Bei dem Schlosse von Gemencha
Wohnt' der Jäger Don Alonzo,
Den als braven Schützen keiner
Hat erreicht seit langen Jahren.

Diesen Ruhm verdankt er Rino,
Seinem treuen klugen Hunde,
Der ihm Hühner, Hasen, Füchse
Meisterhaft zum Schusse stellte.

Nur das Reh, das zarte flücht'ge,
Ließ er ruhig ziehn von dannen,
Nicht vermag er zu ertragen
Seiner frommen Augen Blicke.

Eines Tages hat Monzo
Glücklich seine Jagd vollendet;
Schon erblickt er in der Ferne
Thurm und Dächer von Gemencha;

Da bemerkt er mit Befremden,
Daß verschwunden sein Begleiter!
Alles Rufen ist vergeblich,
Keine Spur war zu entdecken.

Einsam sitzt in seinem Hause
In dem Sessel Don Monzo
Und betrachtet die Trophäen
Seiner frühern Heldenthaten.

Es vergehen Tage, Wochen! —
Endlich ist der Schmerz besieget,
Wiedrum naht er sich den Fluren,
Die er jagend oft betreten.

Hi welch Anblick! zum Entsetzen!
Rino ist's, der langvermißte,
Der in kunstgerechter Haltung
Steht, und noch zu leben scheint.

Raum zwei Schritte von dem Treuen
Liegen Hühner im Gestrüppe:
Ob vor Kino sie verendet,
Wer vermöcht' dies zu entscheiden!

Aus dem Fell' des treuen Hundes
Läßt Alonzo sich bereiten
Eine wunderschöne Weste
Und beginnt aufs neu zu jagen.

Oi welch' Wunder! festgebannet
An dem Boden steht er plötzlich,
Doch er fühlt sich ganz behaglich,
Hündisch-seelig möcht' er's nennen;

Denn er riecht ganz deutlich Wildbret,
Und es steigt der Duft von Hühnern,
Lieblicher als von gebratnen,
Uberschwenglich in die Nase.

Plötzlich rauscht es, und es fliegen,
Schwärme Hühner in die Lüfte —
Doch der Zauber ist beendet;
Don Alonzo greift behende

Zum Gewehre, zielt und schießet
Flugs mit dessen beiden Läufen,
Und es fall'n der Hühner Viere
Todt zu seinen Füßen nieder.

Weiter schweift er durch die Felder,
Doch aufs neue geht's nicht fürd'r;
Wiedrum riecht er süße Düste,
Noch viel schöner als von Hühnern.

Auß dem Lager springt Herr Lampe,
Und versucht zu fliehn von dannen,
Doch des Jägers Feuer-Weste
Hebt sich, und er hat geendet.

Manche Jäger, die da wandeln
Von dem Morgen bis zum Abend
Oft vergebens durch die Felder,
Hätten gern Alonzos Waffe;

Leider ist mit seinem Tode
Ihre Kraft dahin geschwunden;
In dem Schlosse von Gemencha
Ruht sie unter andern Schätzen.

Was sodann den Postverkehr anbelangt, so bin ich in der glücklichen Lage, zu dem Werke von unserm General Postmeister Stephan „Welt-Post und Luftschiffahrt“ in welchem er über das „Einst“ und „Jetzt“ interessante Reflexionen anstellt, einen Beitrag in Bezug auf das „Einst“ zu liefern:

Zweimal in der Woche, Morgens 4 Uhr fuhr damals eine Post von Münster nach Coesfeld, und von dort weiter über Borken, Bocholz nach Holland: an denselben Tagen quälte sich von Breden ein zweirädriger mit grauer Leinwand überzogener Karren nach Coesfeld hin und zurück. Das Pferd war 22, der übrigens vorschriftsmäßig costümirte Postillon 73 Jahre alt. Das Posthorn lag zwar hinten in der Karre, in der Regel unter Poststücken, aber gleichwohl beruhte in demselben die Macht des Führers, denn sobald ein herannahender Wagen Miene machte, nicht auszuweichen, ließ er die inhaltschweren Worte fallen:

„Wenn de nich glieks up de Siete föhrst, dann
blose if.“

Diese Worte genügten, um den gesetzlichen Bestimmungen Achtung zu verschaffen.

Es war nun aber im Jahre 1839, als eines Tages die wichtige und allgemein Freude erregende Nachricht sich verbreitete, daß nächstens ein vierspänniger Post-Wagen von Münster über Breden nach Holland, und zwar täglich eingerichtet würde. Die ganze Gegend kam in Aufruhr, als „dieses Ungethüm“, wie die Landleute sich ausdrückten, über die schlechten Wege rasselte; aus allen Bauerschaften liefen Alt und Jung herbei, um es in Augenschein zu nehmen.

„Kief es, kief es (lautete der Ausruf) do könnt der niegen Personen drin sitten.“

Ein Hauptvortheil für uns bestand darin, daß der münstrische Götter-Bote so wie das Intelligenz-Blatt, damals dort die einzigen Blätter, nunmehr täglich gelesen werden konnten.

Ueber die Bestellung der Briefe und Pakete hatte der Landmann seine ganz besondere Ansicht, er glaubte nicht anders, als daß der Postmeister diese selbst an die Adressaten abliefern; so fügte er dann bei der Behändigung hinzu:

„Wann det em gibst, dann grüt'n viel mol.“

Ebenmäßig erfolgten dann später Nachfragen bei dem Postmeister, ob er den Adressaten angetroffen, und wie es ihm gehe, der dann selbstredend versicherte, daß er sich wohl befinde.

Auch folgender Vorfall mag hier seinen Platz finden: als im Jahre 1835 in Folge des von Frankreich erregten Kriegsgetöses die Belgische Grenze besetzt werden sollte, überreichte eines Tages ein einberufener Reservist dem Postmeister einen offenen Brief an seine in demselben Dorfe wohnende Braut mit der Bitte, denselben nicht eher abzusenden, als bis er im Felde stehe. Auf die Bemerkung des Postmeisters, welche

eigenthümliche Bewandniß es denn mit dem Briefe habe, bat Absender, denselben ihm vorzulesen. Der Inhalt war folgender:

Liebe Anna Cathrine!

„Auf unserm Marsche nach dem Rhein habe ich überall recht gute Quartiere gehabt; aber die Märsche waren oft sehr stark. Jetzt sind wir schon an der andern Seite des Rheins, auch schon einige Male mit dem Feinde an einander gewesen, wobei einige leicht blessirt wurden; ich bin jedes Mal mit heiler Haut davon gekommen. Hoffentlich kehren wir bald zurück, denn man spricht schon von Frieden. Mehr zu schreiben habe ich keine Zeit, denn ich muß zum Appel.

Dein Dich Liebender Bernard.“

Postmeister:

„Wu kannst du sock dumm Tüg schriewen.“

Reservist:

„Dat wilk die seggen, wann wie im Felde sind, häf ik kiene Tied tom Schriewen; un so es ik schriewen häffe, so mit un mot et ungefähr kumen.“

Das Land- und Stadtgericht, dessen sich Breden bis zum Jahre 1849 erfreute, war auf folgende Weise dorthin gekommen: Bei der Organisation im Jahre 1815 hatte der Herr Justiz-Minister sich für die Stadt Stadtlohn, als im Mittel-Punkte des Bezirks belegen, entschieden, und den Landrichter beauftragt, sich von dem dortigen Magistrate Gerichts-Lokal und Wohnungen für die Beamten überweisen zu lassen. Der Magistrat gab jedoch zu Protokoll, daß man außer Stande sei, das eine so wie das andere zu beschaffen.

Nach völlig glaubwürdiger Tradition fügte der Bürgermeister noch folgendes hinzu:

„Un dat moß em seggen, Herr Land Richter
— dat bruct se äwer nich te Protocoll te niemen
— son Gericht is en rein Unglück förn ne Stadt,
de Advocaten versört de Lüde to Processen, un
de Beamten use Kinder to Luxus un Schulden
maken; todem geht alle Lewensmiddel in de
Höchte.“

Der Vorfall mußte nun dem Oberlandes-Gerichte
mittelfst Berichts angezeigt werden; die Berathung des
Land- und Stadt-Gerichts namentlich über die Form,
muß nach Maaßgabe des zu meiner Zeit noch vorhandenen
Concepts eine sehr umfassende gewesen sein. Vor allen
Dingen hat aber die Reihenfolge der Unterschrift Kopf-
brechen und lange Debatte veranlaßt; nach glaubwürdiger
Tradition soll der Landrichter mit seiner dahin lautenden
und wie folgt motivirten Argumentation den Ausschlag
gegeben haben:

„es sei dies ein ganz conformer Casus, als wenn
er mit seinen beiden Collegen über die Straße
gehe, oder mit denselben zu Gerichte sitze, zu seiner
Linken befinde sich dann stets der 2te Assessor,
zu seiner Rechten dagegen der erste.“

So kam dann die Unterschrift des jüngsten Assessors
vorn an zu stehen, die des Landrichters in der Mitte,
während der erste Assessor den Schluß machte.

Der Herr Justiz-Minister genehmigte, daß das Land-
und Stadtgericht in Breden bleibe, legte ihm aber die
seltsame Titular bei:

„Land und Stadtgericht von Stadtlohn resi-
dierend zu Breden,“

die erst 1832 unter Mühlner in Wegfall kam und zwar
bei Gelegenheit, als Stadtlohn sich nunmehr das Gericht
ausbat, aber abschläglich beschieden wurde.

Das Gerichts-Lokal befand sich in der Beletage des
Hauses eines Kaufmanns, und bestand in 6 größtentheils

kleinen und niedrigen Zimmern; zugleich hatte derselbe seine im Parterre belegene Küche als Parteien-Zimmer zur Disposition gestellt. Die Miethc war eine sehr niedrige.

Die Kanzlei hatte das beste Zimmer, während das kleinste mit Einem Fenster, von welchem aus man unmittelbar die Aussicht auf ein Dach hatte, als Sitzungs- und Zimmer des Dirigenten diente. Zwischen beiden fand jedoch in Folge der Einführung des neuen Proceßverfahrens ein Austausch statt; auch wurde in dem Sitzungszimmer eine Barriere von sehr primitiver Beschaffenheit angebracht; vor derselben befand sich ein Tisch mit zwei Stühlen. Da das Zimmer zu niedrig war, mußte von einem erhöhten Sitze für die Richter abgesehen werden. Die Sitzung begann in sofern mit einer Art Feierlichkeit, als der aufwartende Gerichtsbote citirt, und ihm der Befehl ertheilt wurde, die Barriere zu schließen. Das Publicum behauptete, daß man wilde Thiere kaum zweckmäßiger hätte absperren können.

Für den Bagatell-Commissar wurde im Parterre ein Stübchen mit einem Bänkchen eingerichtet.

Die 1835 durch einen Oberlandesgerichts-Rath vorgenommene Geschäfts-Inspection hatte den erheblichen Erfolg, daß der Vermiether in seiner Scheune, in dessen unterm Theile sich sein Vieh befand, im Anschlusse an die bisherigen Geschäfts-Räume zwei Zimmer einrichtete.

Die größte Merkwürdigkeit war, daß die Passanten der gefährlichen Treppe, insbesondere die in Holzschuhen, stets nur leichte Verletzungen davon trugen.

In Bezug auf gewisse Bedürfnisse war Jedermanniglich auf die Straße resp. die auf derselben befindlichen Düngerhaufen angewiesen; auf erstern waren bereits am Morgen Kühe und Schweine mit gutem Beispiele voran gegangen.

Die Gerichtsbibliothek enthielt außer dem Allg.

Land-Recht, der Ger. Ordnung, und Gesetzsammlung nur von Kampf Jahrbücher und seit 1839 das Ministr.=Blatt.

Das Richter=Personal scheint damals entweder ganz oder in der Mehrheit aus Jagd=Liebhavern bestanden zu haben, denn ein Eingeseffener wurde zur fiskalischen Untersuchung gezogen, weil er sich der Unrede bedient hatte:

Wohllobliches Land= und Jagdgericht!

Der Landrichter muß zudem große Liebhaberei für auswärtige Termine gehabt haben, anscheinend hatte er sie sämmtlich abgehalten; als nun ein neuer Assessor angestellt wurde, und derselbe um Berücksichtigung mit derartigen Terminen bat, erhielt er einen Bescheid folgenden Inhalts:

„Sein Vorgänger habe wegen seiner kränklichen Gesundheits=Umstände keine auswärtige Termine gewünscht; der andere Assessor habe gebeten, ihn damit zu verschonen, einmal wegen seiner Furcht vor Gewittern, sodann auch weil er wegen der vielen Commissorien bei der General=Commission mit auswärtigen Terminen überhäuft sei; ihn (den Antragsteller) habe er für einen schlechten Fußgänger gehalten, und wenn man einen Wagen nehmen müsse, komme bei derartigen Terminen wenig heraus.

Uebrigens soll nunmehr seinem Antrage willfahrt werden.“

Außer dem Land= und Stadtgericht befand sich damals in Breda ein Zollamt I. Klasse, zu welchem wegen der nahen und ausgedehnten holländischen Gränze, so wie des, allerdings größtentheils nur im Kleinen betriebenen Schmuggelhandels, eine große Anzahl Beamten gehörten.

Die Eingeseffenen hatten es sich nun einmal angewöhnt, wenn sie das nächste große und wohlhabende

Dorf Winterswyk besuchten, irgend welche steuerbaren Gegenstände mit zu nehmen, und unverzollt auf der verbotenen Landstraße einzuführen: es hatten nun auch eines Tages mehrere Damen eine Landparthie dorthin gemacht, und demnächst sämmtlich kleine Einkäufe in Kaffee, Zucker, Thee u. s. w. ausgeführt; auf dem Rückwege nahe vor Breden, es dunkelte bereits, begegnet ihnen der Oberkontrolleur zu Pferde; trotz seines freundlichen Grußes witterte man Verrath, alle überfällt ein großer Schrecken, und kaum ist der Beamte vorbei, so fliegen rechts und links die sämmtlichen Einkäufe in die benachbarten Gärten. Der Schrecken erwies sich als überflüssig, wiederholte sich aber am andern Tage bei einer der Damen, als der Oberkontrolleur zufällig bei ihrem Vater einen freundschaftlichen Besuch abstattete. Im wesentlichen wurde alles wieder eingesammelt. Daß später des Abenteuers mit Vergnügen Erwähnung geschah, ist selbstredend.

Von dem damals vorhandenen Progymnasium ist nur zu bemerken, daß der Besuch schwach war, in der Regel einige 30 Schüler, zum Theil aus Holland.

Bis zur Säcularisation befand sich dort ein Damen-Stift, in welches nur Töchter von Reichsunmittelbaren aufgenommen werden konnten; zu meiner Zeit lebte dort noch eine Excellenz von Salm-Reiffenscheidt mit einer Pension von 2200 Thlr., eine wahre Wohlthäterin für die Armen.

Die Stadt Breden brannte in diesem Jahrhundert zweimal fast vollständig ab: das erste Mal am 10. August 1811; außer den beiden Kirchen und dem Damen-Stift blieb nur eine Straße verschont. Die Stadt gehörte damals zum Kaiserreiche Frankreich, die drakonische Gesetzgebung Napoleons hatte in jener Zeit alle Feuerversicherungen aufgehoben; zudem flossen in den darauf folgenden Kriegs-Jahren die milden Beiträge spärlich,

nur mit vieler Mühe und Anfangs nothdürftig gelang der Wiederaufbau.

Aufs neue traf die Stadt am 4. August 1857 ein nicht minder erheblicher Brand, wiederum wurden außer wenigen Häusern nur die Kirchen, das inzwischen als Krankenhaus eingerichtete Stift und die Schulen gerettet; damals jedoch gelang es in Folge der stattgehabten guten Versicherungen und der reichlichen Beiträge, insbesondere aus Holland, die Stadt in kurzer Zeit recht hübsch, und fast ausnahmslos mit massiven Häusern wieder aufzubauen.

Der Hauptnahrungs-Zweig im ganzen Lande war Ackerbau und Leineweberei. Fabriken waren nur vorhanden: in Breden eine Lederfabrik, in Stadtlohn mehrere Topffabriken; in letzterem auch ein nicht unbedeutender Leinenhandel, namentlich nach Holland. Stadtlohn galt als reich, Breden als arm.

Interessante geschichtliche Thatsachen hat die Gegend nur zwei aufzuweisen: die erste vom Jahre 1408 in dem benachbarten Altenstein; dort residirte auf seiner Burg der Graf von Salm, der mit dem münsterischen Bischofe Otto IV. Graf v. Hoja in eine Fehde gerieth, bei welcher seine Burg belagert, und er zur Capitulation gezwungen wurde. In den Bedingungen wurde seiner Tochter die Erlaubniß ertheilt:

soviel von ihren Schätzen retten zu dürfen, als sie tragen könne, worauf sie (in derselber Weise wie 1140 die Weiber in Weinsberg dem Kaiser Conrad gegenüber) ihren alten Vater auf den Schultern heraustrug, und ihn so der Rache des Bischofs entzog.

Von größerer Erheblichkeit war der im 30jährigen Kriege stattgehabte Vorfall: als nämlich im Frühjahr 1623 der Herzog Christian von Braunschweig beabsichtigte, sich mit seiner Armee nach Prag zu begeben,

wurde er bei Stadtlohn von Tilly, der seine Winterquartiere in Hessen hatte, angegriffen; das anfängliche Gefecht ging in eine förmliche dreitägige Schlacht über, in welcher er eine völlige Niederlage erlitt, so daß er sein Vorhaben nicht ausführen konnte; er verlor 4000 Mann, 11 große Geschütze und 70 Fahnen.

Der Fürstbischof Bernard von Galen hat diese Gegend bei Gelegenheit seines Krieges mit Holland als Sieger mehrfach durchzogen, nachdem er die benachbarten holländischen Städte belagert und eingenommen; in ihrem Zorne verfaßten die Holländer auf ihn das Spottlied:

Bänke von Golen
Kann puggen und prohlen,
Kann staellen un leigen,
Un Lüede bedreigen.

Ganz anders ist die Beschaffenheit des Landes, sobald man die holländische Gränze überschreitet: allerdings auch hier Flachland, insbesondere Haiden, nur hie und da einzeln liegende Häuser, vielmehr haben sich die Bewohner in Dörfer und Städte, die sich durch außerordentliche Reinlichkeit in den Häusern und Straßen auszeichnen, zurückgezogen. Der Anstrich der letztern ist sogar bei anscheinend ärmlichen Leuten ein recht guter; das Abwaschen im Innern und Außern erfolgt täglich.

Die Haiden begann man dort schon damals urbar zu machen; das Separations-Geschäft war ein höchst einfaches ohne Special-Commissarien und General-Commission; es wurde vielmehr in der Art verfahren, daß die Interessenten der Gemeinde Deputirte wählten, welche unentgeltlich die Theilung vornahmen, den Mezeß entwarfen und dem Gouverneur zur Bestätigung vorlegten.

Die Landstraßen befinden sich überall im vorzüglichem Zustande, vielfach sind Chausséen angelegt, zwar schmal, aber mit gutem Material, nämlich mit sog. Klinkern (zu diesem Zwecke hart gebackenen Backsteinen). Nur ein Uebelstand waltet dabei ob: kaum hat man eine Strecke von $\frac{1}{2}$ —1 Stunde zurück gelegt, so erscheint ein Schlagbaum, und das zu bezahlende Chaussée-Geld war sehr bedeutend. Ob in späterer Zeit eine Abänderung erfolgt, vermag ich nicht anzugeben.

Am auffallendsten waren die hohen Steuern, die so ausgedehnt waren, daß eigentlich nur die Luft, welche die Bewohner athmen, für frei zu erachten: außer Grund-, Communal-, Branntwein und Stempel-Steuern unterlagen derselben namentlich Wagen und Pferde, Dienstboten, Möbeln, Brunnen und Fenster, letztere nach Maaßgabe der Größe, so daß es jedem, der die Grenze überschritt auffallen mußte, daß auf dem Lande so viele Häuser mit kleinen Fensterchen versehen waren. Gleichwohl vernahm man keineswegs erhebliche Klagen über zu viele und zu hohe Steuern; man hatte sich einmal an dieselben gewöhnt, und die im wesentlichen überall herrschende Wohlhabenheit erleichterte die Leistungs-Fähigkeit.

Manche mitgetheilte Züge deuten nun schon darauf hin, daß

Die Leute,
welche diese Gegend bewohnen, sich eine Gutmüthigkeit, welche, namentlich auf dem Lande, an Einfalt gränzte, aber auch eine gewisse Naivetät, angeeignet hatten, die fast in allen Situationen sich offenbarten.

Die Sprache ist selbstredend die plattdeutsche, die abgesehen von einigen Variationen mit dem Münsterischen große Aehnlichkeit, aber an der Grenze mit dem Holländischen sich vermischt hat; das ü (Sie) derselben war

auf dem Lande in unser vertrauliches „Du“ übergegangen; so kam es denn vor, daß ein heirathslustiger Wittwer sich wie folgt vernehmen ließ:

„Saeg es, Richterken, ik wull widder frien, wat meinst der do to? un wat hef ik der to neidig?

Die Verhandlungen wurden in den Terminen in plattdeutscher Sprache geführt: Bei einer Besitztitel-Berichtigung widerfuhr es einem rheinländischen Referendar, daß er wegen der Familien-Verhältnisse sich durchaus nicht orientieren konnte, namentlich wegen des oft von dem Erschienenen gebrauchten Ausdrucks:

„Je, süh es, ik sin'n verstorben Kind.“

Als der Deputirte sich einen neuen Bogen Papier holte, ließ Comparant die Worte fallen:

„Et is doch 'n bedräft Spiel, wenn 'n Mensf nich hören kann“

auf meine Bemerkung, derselbe könne wohl hören aber ihn nicht verstehen, erfolgte die Erwiderung:

„Is denn well 'n Mensf in de Welt, de kin Plattdütsk versteid!“

Zwei andere, nicht dem Holländischen entnommene Redensarten mögen hier ihre Stelle finden, nämlich „en gemeiner Mensf“ und „en Mensf an dem kiene Adigkeit.“ Dem erstern entspricht der Ausdruck: anspruchslos — populär — *vir simplex* — einiger Maassen; für den letztern ist eine völlig umfassende Interpretation schwieriger, nur einiger Maassen passen die Worte: anmaßend großmäulig.

Schreibensunerfahrene kamen vielfach vor; mehrfach wurde als Entschuldigung hervor gehoben:

„To miner Tied do wurde et met et Schriewen in de Schole so genau nich noemen“
oder auch:

„Schriewen kann ik nich, aser drei prächtige Krükkes maken,“
einmal erlebte ich es aber, daß die Analphabeten statt drei Kreuze mit der Feder zu machen, sich zu bekreuzen begannen.

Zu dem Artikel in den Grenzboten Nr. 48 S. 403 (1884), in welchem mitgetheilt wird, daß manche Worte der frühern und jetzigen Eides-Norm der Zeugen, die der Richter denselben vorspreche, diese vielfach zu Unterbrechungen beziehentlich unrichtigen Worten (z. B. „die reine Wahrheit zu verschweigen — sich hinzusehen — keine Schulden zu machen) und dergleichen verleite, kann ich aus eigener Erfahrung hinzu fügen:

In dem Zeugen-Eide der Gerichts-Ordnung waren auch die Worte enthalten: „weder aus Gunst verschwiegen;“ nach dem Vorsprechen des Wortes „Gunst“ hielt der Zeuge inne und bemerkte:

„Ue Kumps (in dem Wohnorte des Zeugen die Bezeichnung für Caps — Cabus) haep wie in usen Goren nich.“

während in einem andern Falle, als ein hochbejahrter Zeuge in einer Hypothekensache über den 44 jährigen Besitz der Grundstücke eines seiner Nachbarn vernommen wurde, bei dem Worte „verschwiegen“, ebenfalls eine Unterbrechung dahin eintrat:

„Nu geit de Geckheit doch de wiet, use Schwien haef wi all' lange schlachtet.“

Hier mag auch der höchst eigenthümliche Vorfall seinen Platz finden, daß, als eine wieder verheirathete Wittwe noch eine nachträgliche Erklärung in Bezug auf die stattgehabte Schichtung mit ihren Kindern erster Ehe abzugeben hatte, weder sie selbst noch der miterschienene Vormund den Hausnamen des jetzigen Mannes — daß er Johann hieß, war ihnen bekannt — anzu-

geben vermochten; durch zufällig in der Stadt anwesende Verwandte mußte er ermittelt werden.

Auch unter den Bürgern war an Originalen kein Mangel: einer derselben hatte vor langen Jahren einen Erbonkel am Rhein besucht, und theilte vielfach und bereitwillig seine Erlebnisse mit, wobei er stets mit Fremdwörtern in Streit gerieth. Der Onkel — also berichtete er — habe ihn sehr freundlich empfangen, er habe sich zu ihm ins Portépe setzen müssen, dann habe er ihn auf das vor dem Hause befindliche Flacon geführt, des Abends in eine Gesellschaft, wo er ihm einen vorzüglichen Wein, Steh Jülchen proponirt; am andern Morgen sei er mit ihm auf die Promenade gegangen, wo der Oberst ein ganzes Regiment habe vorbei vilitriren lassen. Auch sei ihm das Vergnügen zu Theile geworden, der Feier des Namenstages des Onkels beizuwohnen: es seien prächtige Sprüche von den Dienstmägden und der Haushälterin hergesagt, vieles habe er leider nicht verstanden, da sie im rheinischen Thealeet gesprochen; den Hauptspas habe der Hausknecht gemacht, indem er auf dem Prowe drei Böllerschüsse losgelassen. Bei der Abreise habe der Onkel ihm mitgetheilt, daß er ihn in seinem Testamente gut bedacht; dies sei zwar auch geschehen, indessen habe er das ihm Vermachte in einem später angehängten Crocodile zurück genommen.

An Complimenten und Artigkeiten ließ der alte Herr es niemals fehlen; beim mittäglichen Abschiede fügte er dem üblichen

„Gesegnete Mahlzeit“

noch hinzu:

„Wünsche guten Appetit
Loten se et sik wohl schmecken.“

Ueber die Kleidung ist nur die Sonntags Bekleidung der Landleute von einigem Interesse: Bei den Männern ein langer Rock von grobem Tuche mit

stehendem Kragen und sehr großen Knöpfen; bei den Frauen weite Röcke und Strohhüte von außerordentlichem Umfange. Bei Beerdigungen hüllten die Frauen den ganzen Körper in ein schwarzes Regenkleid, so daß nur ein kleiner Theil des Gesichts frei blieb.

An den Wochen=Tagen trugen die gewöhnlichen Leute, jung und alt, nur Holzschuhe; ein zu meiner Zeit vom Landrichter erlassenes Verbot:

„daß Niemand in Holzschuhen auf dem Gerichte erscheinen dürfe“

mußte zurück genommen werden, indem die Geladenen nunmehr die Holzschuhe vor dem Geschäfts=Zimmer auszogen und als Barfüßer eintraten.

Von dem benachbarten Holland hatten sich manche Sitten und Gebräuche eingebürgert, vor allem die Reinlichkeit in den Häusern, dagegen war die Fernhaltung der Düngerhaufen auf den Straßen nicht angenommen, sie gingen vielfach bis unter die Fenster. In den Städten wurde die eigenthümliche Sitte der Holländer, die Fenster durch Gardinen=Vorhänge und Roulaux dicht zu verhängen, noch mehrfach angetroffen.

Das noch jetzt in Holland übliche Chrispeldorchen (ein auf dem Tische stehender Spucknapf) war seit längerer Zeit verschwunden, dagegen die Unsitte im Gebrauche der Feuerstübchen noch im vollen Gange, sie fehlten in keinem Hause und gehörten sogar zur Aussteuer; bei Besuchen der Kaffees und Thees der Frauen war das erste, daß ein dienstbarer Geist ein Feuerstübchen heran brachte; im Winter fehlten sie selbst in der Kirche nicht. Vergebens wurde auf die Nachtheile, welche die glühende Nische für die Gesundheit hatte, aufmerksam gemacht; die Gewohnheit siegte über die Unsitte.

Das Kaffee=Trinken geschah in überschwenglicher

Weise: zunächst des Morgens früh, dann kam um 10 Uhr das

holländische tein Urken

hiernächst hielt man es für angemessen, gleich nach Tische eine oder andere Tasse zu trinken, da bis zum Haupt-Kaffee, 3—4 Uhr, ein zu langer Zeitraum lag; man sagte manchen Frauen nach, daß sie alsdann die 6 ersten Tassen gerne warm tranken. Abends um 7 Uhr erschien dann der Unvermeidliche zum 5ten Male. Die Zuthaten waren je nach der Tageszeit verschieden, des Abends fast überall in allen Bürgerhäusern: Buchweizen-Pfannkuchen.

Die wichtigste Zeit war die, wo die Schweine geschlachtet wurden, man stattete sich dann wechselseitig Besuche ab, und betrat das Haus mit der Anrede:

„Gratulere tom fröliken Dauden!“

worauf dann, nachdem Qualität und Quantität in sachgemäßer Weise besprochen und erörtert, ein Frühstück mit passenden Getränken servirt wurde.

Im Essen und Trinken war man überhaupt nicht spröde, vielmehr recht gut situirt; bei Einladungen zum Thee oder Kaffee litten die Tische oft Gefahr, zu brechen.

Selbst bei Abstattung von Visiten ging es ohne einen Trunk nicht ab; wie im Fluge stand eine Flasche Rothwein auf dem Tische; hier konnte es dann leicht, wenn auch nicht den Frauen, bei denen ein bloßes Anstoßen oder Klippen genügte, aber doch dem stärkern Geschlechte widerfahren, daß man vom Visitenmachen wenigstens angesäuelt wieder nach Hause kam.

Daß auch in gerichtlichen Angelegenheiten manche seltsame Geschichten vorkamen, bei denen mitunter der Humor nicht fehlte, läßt sich erwarten.

So herrschte bei Uebertrags-Verträgen in frühern Zeiten die Sitte, daß der Gutsübernehmer nach beendetem Acte dem Richter ein weißes Schnupf-

tuch, in dessen einen Zipfel ein Kronthaler eingewickelt, als Geschenk überreichte, wogegen der Richter die Verpflichtung hatte, der Braut einen Kuß zu geben. Durch meinen zu mir geflüchteten Kollegen erhielt ich Kenntniß von dieser seltsamen Sitte.

In einer verwickelten Erbtheilung zwischen zwei Brüdern, dessen Gegenstand ein bedeutender, war der eine Bruder bei dem angestellten Sühne-Versuche zum Vergleiche geneigt und fügte meinen Erörterungen folgende Argumente hinzu:

„Sü es, Victor! use Proceß künnt mi vör es 'n grauten schönen Fiskebieck mit prächtigen Hechten un Karpfen; et sind ofer auf Sticklunge drin. An det ene Defer sittet nu de Gerichts Heeren und fiske sic de Hechte d'rut; an dat andre usse Advocaten, un langt sic de Karpfen, wat blif der nu för us, nicks es de Sticklunge!“

Auch an originellen Processen kann ich einen Beitrag liefern: einst ging eine Klage eines Stadtlohner Bürgers gegen einen andern dortigen Eingeseffenen ein, in welcher der Kläger eine Entschädigung von 10 Sg. dafür verlangte, daß er mehrere Wochen für den Verklagten auf dem dortigen Stations-Wegen gebetet habe.

Die Einreden des Verklagten waren zahlreich, unter andern:

1. Bestritt er den behaupteten Auftrag,
2. läugnete er, daß es geholsen,
3. erachtete er jedenfalls den Betrag für viel zu hoch.

Die Sache erreichte ihr baldiges Ende, weil Verklagter den ihm über den Auftrag angetragenen Eid ableistete.

Das damals neue Proceßverfahren hatte nicht den Beifall des Dom. Dirigens, namentlich nicht mit Rücksicht

auf die mündliche Verhandlung erlangt, so daß nur wenige Sachen zum summarischen Prozesse verwiesen wurden.

Der Bagatell-Commissar war zwar von ihm in den General-Acten ernannt, gleichwohl vermerkte er auf jeder Klage: „Decernens et Deputatus Herr Gerichts-Assessor N.“ unter Hinzufügung „Termin innerhalb 4 Wochen“ so wie des Datums und seiner Unterschrift. Als derselbe darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die generelle Verfügung offenbar genüge, erfolgte die Erwiderung: „Die besondere Ernennung sei deshalb nicht zu vermeiden, weil sonst aus den General-Acten zu jeder Klage eine beglaubte Abschrift der erfolgten Ernennung angefertigt werden müsse.“

Bei einer vom Oberlandesgerichts-Präsidenten erfolgten Geschäfts-Inspection hatte derselbe zu erinnern gefunden, daß Dom. Dirigens nach dem Journale im Verhältniß zu den beiden andern Richtern ein bei weitem geringeres Arbeitspensum habe, und ihm mündlich den Rath erteilt, die neu eingehenden Klagen (selbstredend die in größern Sachen) auf seinen Namen einzutragen zu lassen. Dom. Dir. bezog nun diesen Wink auch auf die Bagatell-Sachen, und so erhielt der Bagatell-Commissar diese eines Tages mit Verfügungen des Dirig. zugestellt, die überall auf Einleitung der Sache sich verhielten; als derselbe nun darauf aufmerksam gemacht wurde, daß mehrere als unbegründet zurück zu weisen, in andern der Kläger zur Substantiirung vorzuladen u. s. w. — worüber zu bestimmen nur der Bagatell-Commissar competent sei — fand sich Dom. Dirg. nachdem er die Veranlassung mitgetheilt, sodann die von ihm entworfenen Verfügungen durchstrichen hatte, zur Erklärung genöthigt:

„De dumme Kaerl haet mi anfohrt.“

Die neuen Proceß-Formulare, welche in zweckmäßiger und decreter Weise (Sie und Ihnen) abgefaßt

waren, erregten beim Dom. Dirg. einen förmlichen Unmuth, in Folge dessen er dieselben mit „Brüste Windbühlerie“ bezeichnete; insbesondere mißfiel ihm, daß die Vorladungen vom Sekretair beglaubigt, und nicht von ihm vollzogen wurden, und hierdurch seine Liebhaberei, seinen Namen ubiquo locorum anzubringen (er pflegte dem von den andern Richtern verfügten harmlosen „ad acta“ jedes Mal seinen vollen Namen beizufügen) beschränkt wurde.

Dom. Dir. beschäftigt sich mit vielen zum Ressort der Subaltern-Beamten gehörenden Sachen, namentlich Führung der Vormundschafts und Reskripten-Liste, des Distributions-Buches, der Depositall mandaten Bücher, der Eintragung der Gerichts-Kosten in die desfallige Controlle. Ob ihn hierzu Liebhaberei, Dienstfeiser oder Mangel an Beschäftigung veranlaßte, ist schwer zu bestimmen.

Daß Verbrechen und Vergehen bei den zwar eigenthümlichen, aber guten Charaktern und Sitten der Bewohner fast gar nicht vorkamen, bedarf kaum einer Erwähnung: man konnte dort à la Borkum alles offen liegen und stehen lassen; kam einmal ein Diebstahl vor, so war der Thäter fast immer ein Fremder. Das Gesinde war wegen seiner Einfachheit und Redlichkeit im ganzen Lande gesucht.

Doch auch hier mögen einige seltsame Fälle ihren Platz finden:

Ein Bauer war an den Bettelstab gekommen, nach seiner Ansicht durch einen jüdischen Handelsmann; als ihm dieser eines Tages auf der Landstraße begegnete, faßt er ihn von hinten bei beiden Ohren, und reibt und zieht diese derartig, daß sie noch einmal so lang werden, und der Angegriffene vor Schmerzen hinsinkt. Nach dem damaligen Verfahren endete die zwar ein-

geleitete Untersuchung in Ermangelung eines hinreichenden Beweises mit vorläufiger Freisprechung.

Mißlicher erging es einer Gesellschaft Bauern, vor welcher ein junger unnützer Bursche aus Münster seine sog. Döpfen-Spiele, insbesondere auch das Kunststück producirte

Sich aufzuhängen!

Die Anwesenden sahen unter lautem Gelächter zu, wie derselbe mit Armen und Beinen um sich schlägt, die Augen verdreht, die Zunge heraussteckt und endlich leichenblaß wird, indem jeder meint, daß dieses alles zur Vorstellung gehört. Allmählig lassen aber die Bewegungen nach, man eilt zu Hülfe, aber leider zu spät, man konnte nur noch eine Leiche abschneiden. Der Unfall war dadurch herbei geführt, daß der im Genick angebrachte Knoten sich verschoben hatte.

Die Anwesenden wurden sämmtlich zur Untersuchung gezogen, jedoch zu gelinden Strafen verurtheilt. Die Polizeibehörde erhielt einen derben Verweis.

Ein seltsamerer Mißgriff der Polizeibehörde kam in Stadtlohn vor: ein Reisender zeigte dort in der Gesellschaft einen werthvollen japanesischen Dolch, der an das Kunstkabinet des Fürsten von Salm in Anholt abgeliefert werden sollte. Der stellvertretende Bürgermeister erachtete den Vorfall für sehr bedenklich, eilte nach seinem Bureau, schlug sein N.=L.=R. auf und fand die § 746. 748. II. 20

„Niemand soll Stilets und dreikantige oder so genannte Schilfflingen führen.

Die bloße Führung solcher verbotener Waffen soll mit Confiskation derselben und 5—20 Sg. Geldstrafe geahndet werden“

auf den Fall anwendbar, legte den Dolch mit Beschlag und verhaftete den völlig harmlosen Besitzer.

Auf die noch in derselben Nacht an die landrätthliche Behörde durch einen reitenden Boten beförderte Beschwerde erfolgte selbstredend sofortige Freilassung, Aufhebung der Beschlagnahme und ein gehöriger Verweis.

Der Vorfall erregte übrigens großes Aufsehen in der ganzen Gegend.

Von geringerem Interesse, weil sie im wesentlichen mit denen an andern Orten übereinstimmen, waren die jährlich wiederkehrenden Festlichkeiten: eine 3 tägige Kirmes so wie das Schützen-Fest von gleicher Dauer, von dem etwa nur hervor zu heben, daß es durch seine zahlreichen Chargirten: Oberst, Majors, deren Adjutanten, Hauptleute und Officiere, und durch ein strammes Exercitium sich auszeichnete, so daß die Min Heers aus Holland versicherten:

„Gott verdamme mi, use Schütern versteit et nich so gut.“

Gern gesehen wurden und riefen Leben und Bewegung hervor zwei große Processionen aus Holland, an der sich Tausende betheiligten; der Einzug in Breden war ein feierlicher: an der Spitze Musikanten mit Klarinetten, dann eine große Fahne, umgeben von Frauen als Vorsängerinnen mit recht guten Stimmen; hierauf die Geistlichkeit; an den Seiten der Procession Ordner mit langen Stäben. Da auch Leute aus den bessern Ständen sich betheiligten und recht viel verzehrt wurde, so waren diese Processionen, deren Endziel die berühmte Kapelle in Stadtlohn, stets sehr willkommen.

Das Hauptfest war aber Fastnacht: an allen 3 Tagen Jubel in Stadt und auf dem Lande, Trinkgelage und Tänze, die Nächte hindurch unter Anwendung aller möglichen musikalischen Instrumente, selbst eine Trommel nicht ausgenommen.

In Breden bestand zudem die eigenthümliche Sitte,

daß jede Straße, nach Unterschied auch mehrere, zu einer „Nachbarschaft“ verbunden waren, die am Fastnachts-Dienstag Morgen zu einer Sitzung unter Leitung ihres Vorstandes „dem Nachbar Richter“ mit seinen zwei Beisitzern sich versammelten.

Zunächst wurden die Begebenheiten des verflossenen Jahres besprochen, hierauf die Rechnungen über Einnahme und Ausgaben — im wesentlichen betrafen sie die Begräbnisse — durchgesehen, sodann wurde von dem Vorstande ein quasi Rügen-Gericht abgehalten: es wurden Strafen, bestehend in Vermahnungen, Verweisen, sogar in kleinen Geldbußen erlassen. Das Finale war eine gemeinschaftliche Beche.

Nachdem ich mich bemüht aus meinen Jugend-Erinnerungen ein so viel als möglich vollständiges und überall getreues Culturbild einer wenig bekannten Gegend Westfalens zu geben, habe ich zum Schlusse nur noch die Bemerkung hinzu zu fügen, daß trotz der vielen eigenthümlichen und sonderbaren Erscheinungen in Land und Leuten das Leben in jener Gegend, namentlich in geselliger Beziehung, ein recht angenehmes war, daß insbesondere auch die Reisenden, welche diese Gegend häufiger im Jahre besuchten, sich dort durchaus heimisch fühlten, so daß auch dort das Lob von Emil Rittershaus in seinem Gedichte „Grüß dich Gott Westfalen Land“

„Wenn du uns willst willkommen sein,
So schau aufs Herz, nicht auf den Schein,
Und schau uns grad hinein ins Aug,
Grad aus, das ist Westfalenbrauch.“

in voller Bedeutung zutrifft.

II. Ut Mönsters alle Lied.

Et si quid mihi est otii chartis inludo!

Seg Horaz in ener Satyre; dat het nu ofer nich,
wu dat bi us ener in Prima öfer settede

Und, wenn ich Zeit habe, so spiele ich in Karten.

(De Director Nadermann sag: „Das sollst du
wohl thun“ un de ganze Schole fank an te lachen)
sondern vielmehr:

Und wenn ich Zeit habe so schreibe ich es zum
Scherz aufs Papier.

In ähnlicher Weise bin ik vör mehreren Jahren
der to kumen, so mancherlei von miner Baderstadt ut
fröherer Tid up te schriewen: hadde mol enes Dages
ne wietlöftige Schwurgerichts Sake dör studert, un mi
möde in 'n Sofa legt, un dachte dann öfer de fröhern
Lieden noh, namentlik öfer user un de ollen Heerens
Laesen un Drieven up Sümmeris. An den andern
Dagen wassen 'n Paar Sieden säddig; dat merste
Bergnögen moek mi, dat ik dat Platdüst in den langen
Jahren noch nich verlaert hadde, wenn auf dat Sprecken
metunder so recht nich mehr geit; et quam mi fogar
vör, es wann ik noch platdüst denken kann. Merk-
würdig waß ofer, dat ik durchut met latinsken Bock-
staben schriesen moß, un mi sofot verschref, wenn ik
de dütsken brukte.

Dem Capitel „Summeris“ leit ik 'n andert „Dat Oberlandgerich“ folgen, un do miene Frönde in Warburg, Paderborn, un in Seebade Borkum de Saken so plaeserlik funnen, gonkt (si quid mihi otii) immer wieder.

Hier in mine Paderstadt, wohen ik mi noh 53 jöhriker Dienstföhrung, (toerst tor Disposition un sodan in den Ruhestand versettet, trügge trock) nam twor de Numismatik, namentlik de Schriftstellerie doröfer miene ganze Thätigkeit in Anspruch, nebenbie quam auf düd Werk allmählük wieder, wo to de Biefall, den dat Böckken „Das Kind und seine Poesie in plattdeutscher Mundart“ öferall fun, nich unbedüüdend bietrog.

De Giegend um Münster, de mi ganz fründ worden, lehrde ik as Metglied von 'n Promeneer Verein volle kennen, un do konnt nich utbliesen, dat ik Seumes Behauptung in sienem berüimten Werk „Ein Spaziergang nach Syracus“

„dat et em in den Orten am besten gefallen hädde, wo de Waege und Stroten vör un um de Stadt am ördentliksten woren“

in Anbetracht nam, und to folgendem Resultate quam: wenn de Heer so vör 60—70 Johre noh Münster kumen woer, hädde he ganz sicher gloft, dat he no 'n erbärmliken Ort quem: noh de neigsten Städte Hamm, Coesfeld, Warendorf u. s. w. hadde man fast 'n ganzen Dag neidig, üm met 'n Wagen hen te kumen. Un wu wassen de Waege noh de Dörper, namentlik kot der voer, wo de deipen Löcker met Busken (Musikanten haedde man se) to macht woren. Voer allen tekuede sich Kogel ut, so dat man dorup dat Leed moek:

„Büst' du all in Kogel west?“

„Overall men do noch nich!“

Et hedde sogar, dat kont vör Kogel an de 100 Musikanten begrafen leggen, un dat 'n dummer Junge

up sine Froge: well denn all de Musikanten daut schlagen haedde, tor Antwort freg, dat woer in 'n 7 jöhrigen Kriege gescheien es Münster belagert wudde.

Wenn Seume in jekiger Lied noch Münster queim, wüdde he ganz sicher saeggen: „Deet mot ne nette Stadt sien, un dat is auk wirklich de Fall.“

Dat baetere, namentlik wat in den lekten tein Jahren gescheien, hier anteföhren is völlig öferslötig.

Miene Upgabe fall un mat sich dorup beschränken, dat Daewen ut miene Jugend-Jahre, un twor in Betog up de Lüde, met denen ik un miene Frönde verkehrden, dor te stellen; un dor haet sik nu recht viel verbaetert, ofer auk manches haef ik funnen, wat mi nich gefällt.

Nich antebringen woren in den besondern Capiteln ne Hauptsake im mensliken Daewen, nämlik de Daewensmittel: dorin is nu hier 'n ganz unüter Fortschritt intraden, namentlik wat Gemöse un derglieken anbelangt, do alles jeden Dag upt'n Markt te haeffen is, während fröher de mehrsten Lüde besondere Bören nautwendig hadden. — Auk dat Flesk is viel baeter wodden, wat nu noch mehr der Fall wudde, sit dem dat nie Schlachthus inrichtet is. — Nich dat selve kann man von 'n Braud, Witt- und Schwatbruud seggen, ganz besonders nich noh miene Ansicht von lekttern, dat met 'n Soester Bumpenikel, de ohne Zwiesel de beste in Westfalen, un den ik siet länger es 30 Jahre von do kumen late, kum ne Aehnlichkeit haet. Wunderlik quam mi auk vör, dat an vielen Hüsern Baderborner Braud tom Verkoupe anboden waet.

Et mag sik nun twor kurios utniemen, dat de ersten Capitel sich öfer de Kaffeehüser verhelet, dat is öfer ganz naturlick, do sich Münster hierdoer utteknet, un wenn de up 'n mol verboden würden, dat schlimmer woer, es wenn 'n Belagerungstostand öfer de Stadt erklärt wüdde.

De Kaffehüser.

Dat am mehrsten besochte waß all domols Binnenbrincks up Simmeris, dann auk 'n Paar Johre Bäumers an 'n Kanol, besonders för us junge Luede; oever beide wassen besondre Capitel nautwendig.

Auk in 'n Schloßgoren un up de Insel konn man alle Dage en'ge drepn, de do Kaffe drunken; et wassen merstendeels Beamte und Ofcere. De jungen Luede hollen sich deshalf trügge, un de Boergers, wenn se auk domals anfongen met de Regierung tesreden de waeren, sagden: „do goh wie nich hen, wiel wie do blot Prüßen andrept.“ De Wetschoft in beiden waß auk merstendeels haetlik schlecht, un in 'n Schloßgoren hadde de Waeth metunder nich mal heel Kaffegeſchir. Noh enige Tied wudde he dann verklagt, unpandbar befunnen, un moß laupen gan. Do hedde et denn Wol in de hiesige Tiedung:

„Einer der beliebtesten, aber am wenigsten besuchten Belustigungs-Orte wird wegen Mangel an Raum für die letzten 24 Jahre zur Verpachtung ausgesetzt. Die Bedingungen sind strenge, brauchen aber nicht erfüllt zu werden, jedoch hat Anpächter die von dem abziehenden Pächter noch restierende Pacht mit abzutragen.“

Foer de Sun- un Fierdage gast ofer auk noch twee domols flietig besochte Kaffe-Hüser: Laushüsten un Lütkenbiek. Dat erste is in Kohezauß sine Biographie so allerleiff beschriessen, dat et gewiß jeder met Vergnügen laesen hät; un an Lütkenbiek denk gewiß noch manger ene gaene trügge, do man do förn guden Großen up 'n Raessenbaum stiegen, un sich satt aeten konn; todem drosten wie us in dm Diek umsüß baden.

Eene ganz absonderlike Gesellschaft gonk auk an enigen Dagen in de Waeke det Mittags noh Dämmerß;

se bestun ut lutter oellern Heerens vont Oberlands-Gericht, Professers un 'n Paar Geistliken.

Ener von de Röde brachte sinen Besöck metunder in de Sitzung an, wann he Gefohr leip met sine Ansicht, de so recht nich püek waß — to de klöksten gehörde he nich — döer te fallen; dann sag he:

„Ja, als ich gestern nach Dämmers ging, habe ich über den zweifelhaften Fall nochmals nachgedacht, ich muß gestehen, daß die andere Ansicht viel für sich hat, und schließe mich derselben an.“

Bie all' düsen Kaffe-Hüßern gast domols neben Alt- und Frisk-Beer en Gedränk, dat al in de olle Mönsterske Polizei Ordnung under den Namen „Reit“ vörkümt, un namentlik den Biesol von us Kindern fun, do et met Zucker drunken wudde un es wie Champanger schumde. Dat is nu all fiet langen Jahren hier askumen, wat um so mehr te beklagen, wielt ganz unmüglik wor, sich dorin te bedrinken.

De Börgerlüde hadden meerstendeels 'n Buren, von dem se aere Botter oder Meelke kregen, un den se dann un wann Sun- oder Fierdags besochten. Den gemahlenen Kaffe, natürlük met'n Klümpken Eichorien, Zucker und Twieback un Byschütten wudden metbracht, un foer dat Rocken un de Meelke à Person en guden Grosken betahlt. De Buerklüde met aeren Kindern wudden to Kaffe invitert, un rewansherden sik der met, dat se 'n Schüttel met Knabbeln tom besten gaffen.

In 'n Winter bi guden Tse leip Olt un Junf noen Kump, wo et dann sticke voll waß. Van 'n Civil-Klub ut wudden en odder ander Mol 'n Partie dohen met Damen makt, un noen Kaffe 'n Boele Punsst drunken. Auch de hauge Adel moek wull'n Partie dohen, un fehrde dann Ofens late met Belöchtung von Fackeln trügge.

Auch in 'n Sommer waß do enes Dages, nämlick

an Nohmiddage noch de graute Proceſſion, 'n Beſoet von de Profefſers, de aere Sprüde toer Prämien-Verdelung tom beſten gaffen; tom Deel wudden ſe auch bim Glaſe Wien terrechte maſt. Et ſoll der metunder recht pleſerlik haer gohen, un manche den Sunnes-Upgang afwachtet haefen.

Dat ſint nu alles tempi paſſati!

B ä u m e r s.

Anfangs von de twintig Johre quam up'n Mol en nie Kaffe Huſ up, nämlich bi Bäumerſ an 'n Kanol; et waß egentlik beß doe hen 'n ganz gewünlich Burenhuſ, un de Weg dohen in dem ſchlechtſten Toſtande, ohne allen Schatten naewen den ſtinkerigen Kanol hadde auch nix anlockendes. Dat ſchadete ofer gar weinig: es Bäumer enes Dages en Paar ganz nette Stoſen feddig hadde, funnen ſich glick 'n ganzen Tropp Reſerendarien in; de ene trock den andern, un ſine Frönde noch ſit, un den Härens folgden de Damen.

Et geſoll allen do gut, tomol de Kaffe den enen Dag wie den andern utgetegnet, un de Bedeinung van de Dochter (Drukſken hedde ſe) gar nix te wünſten oefrig leit.

So an de twintig quammen do jeden Middag teſamen; bi ganz ſchlechten Waeder bleſen wull 'n Paar to Huſ, wu dat nu auf noch wul vörkümmt.

Dat de Jurifierie metunder verhackſtükt wudde, verſteit ſich von ſölwoſt; wann't dann ofer gar te dull wudde, dann bruckte ener blot den Hauptreſonör te fragen:

„Saeg es, wu viel Schniederſ gift in Mönſter?“ un de Diſpüt hadde 'n Ende.

Um de ſoelwe Tied waß in Mönſter 'ne Leder-toſel upkumen, to de ne ganze Partie von de Geſell-

schaft hörde; dao kont nu nich utbliesen, dat metunder schöne Lederkes probert wudden; de Wilden leiten et sich ofer auch nich niemen, dat aere Leder met heran quamen, un dao stan boewen an:

„Heinrich schließ bei seiner Neuvermählten“
un es sich nu mol ener von de Gesellschaft — he hedde met Vornamen Hendriksken — verlost hadde, da wudden de ganzen 32 Berse jungen.

Tewielen wude in 'n Winter de ganze Gesellschaft lichtsinning (!); statt dat se tüschen 3 - 4 Uhr noch Huse gongen un stunderden oder arbeiteten, wudde 'n Glas Krock drunken, en oder anderer drunk auch wull twee; et passerde sogar wull mol, dat up den halben Trügge-
weg ener up den Infal quam, te bemerken:

„Herjes, bi det schlechte kolde Waeder hädde
wie doch egentlik 'n Glas Krock drinken können!“
un bums moek de ganze Gesellschaft kehrt; giegen 5 Uhr sat ofer jeder in sinem Arbeits Simmer. Söcke Streiche quammen ofer nich oft vör.

In 'n Sommer gast noch ganz absonderlike Vergnügen, an welke de hütigen Referendarien un junge Ofcere wull ein Blaeser haedden; dohen gehörde 'n Keepe (Schautel), de von en'gen met grauter Geschiklikeit hantert wudde — 'n Fahrt up 'n Kanol met Bäumers Schip — un vör allen Ball Schlogen up Bäumers grauten Kamp in twee Partien.

Want Sommerdag gar te heet wor, dann fatten wie in de graute Schüre de neuen den beiden Zimmern lag; dao de Wände recht schofel wassen, wudde enes Dages beschlotten, en graut Quodlibet dorin antebringen. Ut ganz Münster wudden Belder, graute un kleine herbie halt, auf Dpern- un Leder-Böke, oeverhaupt wat der men te krassen un te kriegen waß. Es de Wände mit Binnen oevertrocken, gont't ant Utschnieden un Upklaesen; dat Blaeser hierbi waß ganz famos, tomal

mange recht gude Wiße hierbi herut quammen: bim Jngange links wassen 'n Paar mönsterste Soldoten anbracht, un tüsken de beiden 'n olt Bischoflick Edict gigen dat Resoneren. 'N Paukerie tüsken Studenten met grauter Underschrift: „Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung;“ — bie en graut Beld met de Flucht von Josep in Aegipten vör de Frau Putiphar waß blot de Underschrift stahn bliesen: „Quomodo possum.“ Hie un dao waß auk heimlik wat anbracht, wat so recht dat Dages Recht nich verdraegen kon. De Toloup noh Bäumers von det Morgens fief Uhr an — um düse Tied funnen sich de jungen Wichterkes in, wiel se dann unschenert wassen — wor ganz unnüßel. Sogut es te graute Christofer in 'n Dom gehörde för Frümde dat Quodlibet bi Bäumers domols to den Merkwürdigkeiten von Mönster. Wu denn ofer allet Irdiske vergänglik is, so gonk et auk hiermet: bold hier bold do waß der wat afritten; dat widder te recht macken, wudde anfangs versocht, et half ofer nich. Nu quam noch der to, dat sich in dem folgenden Johr de Wimburg updei, so dat de Besöck bi Bäumers allmählik inschleip. De mehrsten von us gongen von do an noh Sümmeris.

Under den Referendarien wassen der wul ennige, de wat langsam voran moken — dat deede Examen waß domols nich neidig —; do quam nu enes Dages 'n Börgeres Frau to den enen Praesident, üm em te Kede de trecken, of se aeren Son Jura studeeren laoten soll un saegde:

„De drei Johre up de Universitet dat brächte se noch wull feddig, men dat siewen Jahre noh Bäumers gahn, do rechte ehr Bühl nich to ut.“

Doher schrift sik dat domals allgemein bekannte Sprichwod.

S ü m m e r i s.

Up de selbe Wiese, es man ut „Johannes Nepomucenus“ „Jans Bomsens“ maht hät, so ut „Sanctus Mauritius“ „Sümmeris“; wenn ener domols sägde, he wull noh Sümmeris gohn, so verstunde jeder dorunder noh Linnesbrinks (en oder andrer nannde et auch noch Bösenfells van dem fröhern Weth), denn en ander Kaffeheus för anständige Lüde gaf et fröher do nich.

Zweerlei fehrden do des Middags in: de ollen un de jungen Heerens; de ersten waßen Beamte, Kapplüde un Renties; lutter ricke un viele kloke Lüde. De jungen Lüde bestonnen ut Referendarien un Officeren, merstendeels von de Artillerie.

De ollen Heerens hollen sich in dem Achter-Huse in 'n langen Saal up: mehrere satten an 'n langen Disk, andere met sich 3 oder 4 an 'n besondern, en paar auch ganz alleene; jeder hadde sinen besondern Platz, un behöln för immer. För Frümde, de af un to quammen, wor 'n besondrer Disk inrichtet; viel funnen sich nich in, wull mol, wenn de Landdag bien ander waß, en Paar Landstände.

Nu kon up'n mol de Wäth den Saal nich mehr entbehren, un moß an sin Hus 'n Anbau maken, un dorin 'n Zimmer för de ollen Heerens inrichten; do quam he ofer ganz verkehrt, se erklärden gerade to, dat se den Saal, in dem se so lange Jahre sätten hädde nich missen können. Monate lang wurde hen un her verhandelt, un endlik en Berglied dohen affschlotten:

§ 1. de niee Saal mot grade so sien es de olle.

§ 2. alle Diske un Stöhle möttet metnommen, un

§ 3. grade so stellt wären, es in dem ollen.

De Untog was 'n ganz fierliker, alle hadden sich insunnen, un richtig kregen se et seddig, dat jeder widder so te sitten quam, es vörher. Et bles offer nich ut,

dat öfer düt wichtige Eregniß noch lange sproken wurde.

De ollen Heerens funnen sich von half twe bes half drei in, de mehrsten den enen Dag wie den andern up de Minute, un up glicke Wiese gongen se widder tüschen half drei un half veere noh Hus. Blot 'n grauten riefen Heer quam heran gefahren, de drunf auf immer 'n ganze Portion Kaffe; alle öwrigen gongen te Fote, un in 'n Sommer, want heet waß, trocken de mersten an Sümmeris Fote ähre Röcke ut. En Stück oder 7 eiten bi Gerbaulets, de keimen over sinlewen nich tesamen: twe gongen noh den Broden weg, de hedden de Bratisten; twe noht Ragout, man nende se de Rag-uisten; drei bleben bei to Ende not Desert, de hedden de Desertisten, auf mal de hilgen drei Könige; es ener von düse im Jahre 1834 starf, moß 'n Spaßvugel in de Tiedung bekannt:

„Es ist unlängst die Stelle eines h. drei Königs durch Versetzung in höhere Stellung vakant geworden, es wird sonach ein qualificirtes Individium zu dieser Vakatur gesucht, und hat solches seine Qualifikation im Mauritinischen Kaffee Hause nach zuweisen. Im Falle sich zwei dazu melden sollten, kann der eine als Supernumerar notirt, oder auch als vierter h. drei König aggregirt werden.“

Winterdag spielten wull mol drei Wist, dat gonf aser ganz kot af, de den Blinden hadde, sag: he möß oder verlör so oder so viel Triks, merstendeels enigten se sich, un wenn der spielt wären möß, dann gonf wie 'n Donnerwärder.

De Hauptsake waß ofer de Underholdung: in Politik dei man domols nich, desto mehr in Stadtsniigkeiten; an guden Wizen feilde et sin Leewen nich, do leiten sich gange Böker von vull schriewen, vuelle

wasen recht fastig, un dann blef et nich ut, dat se in 24 Stunden in ganz Mönster bekannt woren.

De ollen Heerens sind alle daut, un freud sich gewiß, wenn ehrer up Erden noch gedacht wät.

De ene von de Heerens was 'n Jude, se moggen em ofer alle gäne lieden, un in ganz Mönster was he bekannt, es 'n bunten Rügen.

Den frog mal ener von de Gesellschaft, weshalb he sich nich taufen leit? Antwort:

„Des wäre für euch nur langweilig, jetzt nennt ihr mich den Juden M., dann würdet ihr seggen müssen, der getaufte Jude M.“

Ein Sohn, de Jura studert, hadde in de domolige Tied sich münnen taufen looten; es de nu de Kaerke gar nich besochte, wurde sin Fader von 'n Oberconsistorial-Roth hieröfer corameert; de beet öfer um sich un saegde:

„Mein lieber Herr Ober Consistorial-Rath, mein Sohn hat sich nicht taufen lassen, um in die Kirche zu gehen, sondern um Referendarius zu werden.“

Desölve Heer hadde 'n graute Teiglerie, es nu sine Tochter hierodete, so hedde et enes Middags, de frege'n Million met; je wull segde 'n andrer „Backsteene.“

Up düse Teiglerie moek he mol 'n Anbau, von dem man so recht nich wußte, wat he bedüden soll; es he bold fäddig was, frog em enes Middags de Canonicus:

„Nu M., häst du dienen Schwienestall bold fäddig?“

Antwort:

„Jau, morgen kannst du drin trecken.“

Ener von de Heerens, de der all 43 Jahre aechter sich hadde wudde metunder met et Hieroten säxert; graute

Lust legde he ofer blot an den Dag, wann he in 'r
fidelen Gesellschoft 'n Kleinen weg hadde, dann plegde
he of un to te wiederholen:

Jau ik muß 'n Weibsel hab'n!

wann he dann ofer andern Dages frogt wudde, wu et
met de Frierie utstöhn, schnaude he so half aergerlik
üm sich:

Ik will den Düwel dohn!

Do konnt nu nich utbliesen dat he sin Fett weg
freg in folgenden Gedichte, dat ener von de Frönde
makt hadde:

Ein Weibsel nehmen oder nicht — das ist die
Frage,

Ob's besser, einsam durch das Leben wandeln,
Das Ungemach des Hagestolzen tragen,
Des Ehestands Freuden ganz entbehren, oder
Verloben, dann ad nuptias schreiten.

Ha Bräutigam! es ist fürwahr kein Ziel
Inbrünstig zu erwünschen; denn wer ertrüg
Das hämische Lächeln dort, das leise Flüstern
Von jener Seite, die Neckereien auch,
Indeß die Augen aller sind auf mich gerichtet.
Das zwingt mich still zu stehen, das ist die
Rücksicht

Die mich einschüchtert, meine Wahl erschwert.
Nun gar der Ehestand mit mancher Plage,
Mit Druck und Zwang zu jeder Tageszeit;
Sogar, nachdem die Last des Tags getragen,
Gehorsam sein zu müssen der Gebieterin.
Gebieterin! das ist ein schlimmes Wort,
Das mich erzittern und zum Memmen macht.
Denn wie ertrüg ich den Verlust der Freiheit!
Fürwahr mich schaudert bei Erwägung, daß
Die schöne Lebensweise aufzugeben,

An die seit Jahren man sich hat gewöhnt.
Ja, die Gewohnheit, das ist die Rücksicht,
Die mich bestimmt, bei meiner Wahl entscheidet:
Ich will den Deufel, ja den Deufel thun!

Use Wieberfind, dem de Geschichte 'n unnüßel
Pleafer moß, bemerkte sodann, tom Danke för den
travesterden Hamlet-Monolog höl' he sich för verpflichtet
ne ganz nette Anekdote ut dem vorigen Jahrhundert
von dem berühmten Professor Justus Henning Böhmmer
in Göttingen te vertellen: düße Heer hädde sich nämlik
gar nich entschluten können, mol met int Theater te
goen, endlif hädde he, es Hamlet upföhrt, wudde up
dringendet Bitten von 'n Collegen sich der to verstohn;
es nu deberühmte Monolog „Sein oder Nicht sein“ to
Ende waß, frog em de College, wu et em geföll, un freg
nu tor Antwort:

„Es sollte mich fast bedünken, als ob jener
junge Mann in der Tunika den Dänischen Prinzen
Hamletum nachzuahmen scheinen möchte.“

De pleferlikste von allen waß 'n grauter Heer, he
hörde to de Raguisen, waß unverhierodt, up sinen ollen
Dagen noch Landwehr Major worden, un 'n famoser
Jäger, besonders up Schneppen, et hedde sogar, dat he
so utsöh. Von enem finer Vorsahren vertelde he, dat
de 'n Regiment gigen de Türken commandert, un dat,
es de em hedden ankummen seien, so 'n Schrecken kriegen
hedden, dat se alle de Gewehre weg schmitten un met
dem Geschrei

„Jesus Maria Josef do kumt B. an“

weg laupen wören. Wenn man domols enen bange
maken wull, dann citerde man düß geflügelte Wort, wat
in Büchmann leder noch feilt.

Domols was et bi de jungen Heerens Mode, in
'n Sommer wiede Büffen von gries Vinnen te dregen;

dat mog sich nu bi enem langen Spickerigen kurios
utnimen; es de ener Middags up de Kiegelbahn schmieten
wull (he waß de letzte von sine Partie un moß, um te
gewinnen, alle niegen schmieten) reip use Frönd:

„Nu kieft es den an, en Scheppel Buckse, un
'n Spint Beenkes!“

he schmed ofer doch richtig alle niegen.

Auch in Rätsheln waß he stark; von äm röhr
dat her:

„Up minem ersten geith et lustig her,

Min tweedes is 'n halber Daler.

Min deddes 'n Stät von 'n Husar,

Dat ganze ener von de hilgen 3 Könige.“

En Bekannter von de Gesellschaft hadde sich in
sinen ollen Dagen noch verloft, de Hochtied ston bebör,
de ene muß düet, de andere dat doröfer te vertellen;
dat is alles noch gar nix, sag do use Frönd, men nu
roth es:

„Wat de Brüdigam vör het, dat hät se ächter,
un ümgekehrt.“

Man terbrock sich den Kop, jeder gloffte wat saß-
tiges te hören te kriegen, bes use Frönd tam allgemeinen
Gelächter de unschuldige Antwort gaf:

„Min Gott he is 65 un se 56 Johr!“

Enes Dages vertelde he, den Bäcker Isperdink,
hadden sine Frönde bim Glase Oltbeer fegert, dat he
nich mol sinen Namen schriewen konn; en andrer ut
de Gesellschaft häde noch 'n höchtern Trumpf drup settet:

„Isperdink ik wedde, du kannst nich mal dinen
Namen buchstaberen.

Wat! hätte de üm sich schnaut, nix lichter es det:

„Is — pis — dink — dink — der — dink:
Isperdink.“

De Major hadde 'n ungeheuren Rufer, jede Stadts-
Mügkeit fots updefangen, merstendeels wann he det
Morgens tüschen 11 un 12 bi Canditer Meyers, („bi de
Möhne“, hedde et in ganz Mönster) finen Bittern drunk:
do gobelde he auf enes Morgens brühwam de Geschichte
van'n nien Mönstersten Hilligen up.

De noh Mönster versetde Oberst hädde bim
Kaupman S. upn Markt de Wohnung besein, se hädde
em gefallen, un man wor holle ennig wodden; met enem
Male, es he öfer den Saal trügge gohen wören, hädde
de Heer 'n ganz verninig Gesicht maht,

(up 'n Ofen hädde 'n graute Gipsfigur, nämlik
'n Apollo stohn!)
un resanert:

„Aber Herr, ehe ich einziehe, schaffen Sie mir
diesen Münstrischen Heiligen fort!“

De Heer wo so verduht wordn, dat he gar nix
hädde seggen konnt.

De Heerens up Sümmeris sorgden ofer dersör,
dat et sofat in ganz Mönster bekannt wurde; un es he
enige Tied nohher wegen kuriose Geschichten, de in 'n
Civil Klub vorkallen woren, to 4 Waefe Festung ver-
urdelst wudde, do gassen se em folgenden Gedenk-Siedel,
den se in 'n Mercur setten leiten, met up'n Weg:

Reise = Gelegenheit.

Durch ein obwaltendes Mißverständniß mit meinen
Geschäfts Freunden, und durch meine anerkannte an-
maßende Handlungsweise en gros et en detail bin
ich zu einer nothwendigen Geschäfts Reise nach
Ruffstein auf einige Zeit veranlaßt worden. Zu
meiner Aufheiterung während dieser unangenehmen
Reise suche ich auf gemeinschaftliche Kosten einen
theilnehmenden Reise-Gefährten oder noch lieber eine
Reise-Gefährtinn. Sollte sich indessen eine derartige

theilnehmende Gelegenheit nicht finden, oder aus meiner Geschäfts-Reise nichts werden, so verbitte ich mir alle Beileidsbezeugungen, die gewiß in vollem Maaße vorhanden sind. Auch ohne diese bin ich von dem aufrichtigen Schmerze aller meiner Geschäfts-Freunde und Mitbürger, die mich lieben, auf das Vollenkommenste überzeugt.

Heinrich Quertreiber

Stoß- Schuch- und Kamashen Fabricant
en gros et en detail.

Man süth hieruth, dat de ollen Heerens nich allene mothwällig wassen, sondern auch Hoore up de Taene hadden.

Enes Middags wassen se ofer samt un sonders ganz lurig, ener von de ölsten un däglichen Besöfers, was verstorfen. Auch hier moß de Major uptelpen; up de gewünlike Froge:

„no, wat gifst nies?“

moß he 'n ganz ernsthaft Gesicht un saegde:

„Min Gott, haest ji et noch nich hört, wat dat gestern förn Spektakel in 'n Hiemel west is! Petrus empfong em ganz fröndlik, un föhrde em döör de Hiemels Döhr; he gong ofer so hastig vöran, dat he glick twe Engelles dout trat.“

Von em röhrte auch dat berühmte Räthsel, wer de erste Criminal Richter west is; met de Uplösung mit wi trügge hollen.

Zwe von de Heerens, de eene hedde Lampe, de annere Roer, beldeten sich in, vont Wedder wat te verstohn: wan 'n Gewitter in 'n Antog was, dann verdelden se et: „dat geith dohen, dat dohen, un den Lappen krieg wi.“ In de Regel traste in, un esen so gong et met ere Profezeiung, of et ander oder better Wedder würde. Kiene Frau von de ollen Heerens hol

ne graute odder 'n kleine-graute Wöskte domols, bes erst bi enem von düsen twee Heerens anfrogte waß, wu et de andern Dage met 'n Wedder utsöh. Do quam ofer de leige Sommer 1828: Morgens fröh immer de schönste Sunnenschien, giegen tein Uhr Reggen, de den ganzen Dag anhol; duzend mol hadden use Wedder-Proppheten gud Wedder versproken, et blef ofer bim ollen; do sag enes Dages use Major:

„Lot't dat Wäder no 'n Düwel gohn, over
Vive Lampe Roer!“

De jungen Heerens verdroggen sik met de ollen ganz gut; quam von de ersten 'n nier an, dann nanden se em wull en Paar Dage lank „Heer“ — sin Leeben nich bi sinen Tittel — noh kotte Tied blef up beiden Sieden dat Heer weg, un dann gonk 't met vielen ant duzen; under sik kennte man dat gar nich anders; auch de Rienländer, es de 1827 heröfer quammen, wurden up de sölfe Wiese behandelt.

Et waß 'n schöne Tied, an de gewiß Jeder noch met Freude denkt; dat größte Plaeser waß up de Kigelbahn, de auf von mehreren von de ollen Heerens besocht wurde; et wurde immer in twe Parthien kiegelt, un met 'n Ifer, wu et in Münster wul sin Laesen nich west is, un villicht nie wieder vorkommen wet.

Winterdags wudde mehrstendeels in Katen spielt, un twor Boston noh ne Tabelle, de Waldeck maht hadde (Charte Waldeck).

Dat Gymnasium.

Olt un Junk hört un kirt gaene öfer de 9 Jahre, de se up de Scholbänke saetten heft; passert et doch auch wull jeden, dat he in sinen Dräumen widder Scholjunge waet, un besonders dat Abituriatexamen noch mol's maken mot.

Do todem dat Scholwesen viele Veränderungen hat haet, waet et gewiß mangeln jungen Menschen Vergnügen maken, te hören, wu et vör 50—60 Jahre in Mönster waß, wogigen von den ollen Lueden mancherene saeggen wet: Fau, so waßet, dat mehrste dovon hadde ik binoh vergaeten.

Dao to kumpt nu noch, dat hütigen Dages auch de Lehrers ganz andre Lüde sind, es domals, de Lehr-Methode un dat, wat der lehrt wet, sik ändert haet, un dat endlik (andre Tieden andre Sitten) de dullen un dummen Streiche von den Schülern ganz andre waßen, es nu.

Dat Gymnasium waß domols ganz anders in-richtet: et gaf blot fief Scholen: Infima, Secunda, Syntaxis, Poetica un Rhetorica. Ehr man drup quam, moß entweder de Schole in Aegidi odder Lamberti met 3 Klassen ofmaakt wären. In jeder waßen der so 80—100 Schöler met enem enstigen Lehrer.

Aegidi honk in so wiet met 't Gymnasium tesame, es de Director Ostern sich in de Schole insun, un an de drei, de bit Componeren in Latin dat beste Pensum in de erste Classe maht hadden, premien utdelde, un de schlechte Arbeiten maht hadden, gehörig rüffelde.

Enige Waeke vört Ende vom Scholjahr gonk dann et Componeren los: in Religion, Latin in Dütsk, un Dütsk in Latin „pro Ascensu“ — wu man dat nande. Et quam jedoch selten voer, dat en oder ander dörfoll.

Den Lehrer in Aegidi hadden se alle gaene, ofglif he 'n strenget Regiment föhrde, un jeden Soterdag met de Rode Afrechnung gigen de vörnam, de in de Waeke wat pereert haedden. Auch up Ordnung hol he up de Wiese, dat Sundags Morgen bevor de Kaerke (de Dom) besocht wudde, alle bim Katheder vörbi gahen müssen de Hände upt Gebaet-Bok, up dem 'n rein Schnus-dock lag.

Das Gymnasium hatte damals 6 Haupt-Lehrer, oder eigentlich 5, indem derjenige, wenn er alle Classen vormacht, ein Jahr, wie man das nannte, quiescerde, in dem er bloß in den beiden obersten Classen in Geschichte Unterricht gab. Sodann war noch ein Extraordinarius da, der in den zwei oberen Classen in Griechisch und Geographie unterrichtete; in diesen beiden gaben auch zwei Professoren an der Universität den Unterricht in der Mathematik und in Französisch.

Die Hauptsache war damals Latein; hierin wurde so alle 6 Wochen um die Plätze componirt; wann dann von einigen die Arbeiten gar zu schlecht waren, dann mußten diese um die Plätze laufen.

So gegen Mitte Juli geht das Componieren „pro prämiis“ los in allen Fächern, in den 3 obersten auch in „Empirische Psychologie“ und „Kritik.“

Die Urtheilung von den Premien funkt in den letzten Tagen von August in der Aula statt; es waren luther alle Bücher, die bei Altkäufern kostbar waren, wann sie gar zu dick waren, schnitt man sie mitten, auch wußte man quer durch, dann wurden sie offer ganz prächtig eingebunden.

Nachdem der eine von den Professoren 'n Rede gehalten hatte, folgte die Ueberreichung von den Premien von 12 an Infima statt; die hatten 'n haugen Fähnrichs Hut auf, 'n Schärpe um et Vieß, ein Säbel an der Seite, und 'n wittet Schnusdoek mit 't Premium in der Hand, das dann mit 'n Spruch offerrecht wurde, worauf dann die Musikanten auf der Gallerie 'n Lust bliesen. Der das premium freeg, hatte vorher drei Complimente zu machen: toerst vor den Professoren, dann vor dem Publicum, und endlich vor dem Fehrriek, der dann glücklich sich vergebängde.

Auch die drei an Regidi Schole, die am besten componirt hatten, fraegen hier premien von Religion und lateinischen Pensums.

Bei dem Jahre 1819 wurden die Namen von

denjenigen, de 'n Premium kregen un von den beiden neichst besten (Certantes) upn grauten Bogen afdrückt.

Enge Dage vör de Premien-Verdelunk wudden dann auk in allen Classen sog. Thesen drückt un utgiesen met de Namen von $\frac{1}{4}$ de flietigsten, de moßen dann in de Aula Lehrsäze ut de Mathematik „verdeffen-deeren.“ Nohdem düt an 5 Dagen asmakt waß, versammelden sik alle Scholen met de Professers in de Aula tom — wu wie dat haedden — „Näsen Examen“; de Fullaenzers kregen aere Ruffels, dann wudden de nant, de in de Vacanz nolehren un dann en Examen maken moßen, un endlif de, welke sitten blewen.

De Ferien songen domols in den lekten Dagen von August an un durden bes Münster Sind, den tweden Gunstag in October; Ostern durden se von Charfamsdag bes den Sundag noh Ostern. Todem hadde dat ganze Gymnasium 'n Verlöf-Dag an 'n Namens-Dage von 'n Director, un jede Schole auk von sinen Professor.

Met et nie Scholjahr, Herfst 1819 trat ne andre Zurichtung in, wobi jedoch, wu in dem ersten Program öfer dat Schol-Jahr 1819/20 von dem nien Director Nadermann, wohto he Ostern 1820 ernannt waß, bemerkt wudde: „de Geist von de olle Zurichtung wöre im wesentliken biebeholten.“

Et wüdde de wied föhren, all' dat nie un gude hier anteföhren, et mag dat Wichtigste genögen: do staicht nu wull bowen an de Inföhrung von Prima met et Abiturienten-Examen, wodöhr dann auk de andern Scholen de Namen kregen, de se jekunder noch haest, met dem Unterscheide, dat et fine Under-Tertia-Secunda-Prima gaf, de erst do der to quammen, es de Scholen in Megidi un Lamberti uphosen wudden. De olle n Namen blesen noch viele Jahre biebeholten.

Nie inföhrt wudde Dütske- un Welt-Geschichte,

Physik, Natur-Geschichte, Unterricht in Gesang un Schönschriefen; dogigen in Französischen uphosen.

De Thesen un de Defensionen wudden vermehrt doer de Upnahme von Latin, Griechisch un Geschichte, un et quammen nur de drup, de am besten pro praemiis componert hadden. Stat de unbrukbaren Boeker, de es Praemien utdeelt wudden, gast von do an söke, de jeder brufen kann; de Sprüche-Upsaegger erschienen ohne grauten Hot, Scherpe un Daegen.

Do auf 'n Vermehrung von de Lehrers intrat, aer Gehalt högger stellt wudde, un sustige Utgaben der to quammen, wudde Scholgeld, wat man bes dohen nich kenne, inföhrt.

De Lehrer, odder vielmehr Professers, wu se alle döer de Bank titulert wudden, wäßen fast alle geistlich; wat man so Originale nennt, wäßen weinge dorunder; blot twe, de auf in andrer Art in Franz Essink vörkumt, hadden ganz kuriose Angewunheiten: dem enem passerde et licht, dat he sik up de wunderlikste Wiese versprok; so laß he mal bi de Praemien-Verdelung af „Wilhelm Rheine aus Logmann,“ un es mol ener ut Secunda (nu Quinta) bim Baden verdrunk, schlat he de Ermahnungen domet:

„Und wenn noch einer von euch wiederum in der Nar ertrinkt, der kommt auf den Karzer.“

Auf passerde em dat Malleur, dat he mitten in de Praedicht staeken blaef, nohdem he dreimal sagt hadde:

„Nicht alle, die da Herr Herr sagen, werden ins Himmelreich eingehen.“

Met „Amen“ verleit he de Kanzel, de he in sinen Daewen nich widder betraeden hät.

En andrer hadde de Worde „ungemein schön“ un „gewisser Maassen“ sic so angewühnt, dat wi mal

noterden, wu oft he se in 'n Stunde gebrucht hadde, do sollen dann up de ersten 87, un dat letzte 43 mal.

Domols wunden de Professers, sowohl vont Gymnasium, es auk von de Akademie, im Jesuiten-Collegium, un hadden ne gemeinschaftlike Dekonomie, von de man sik vertelde, dat se recht gut west wöre, un dat 't Sprimwort „tot capita tot sensus“ hi aer fine Anwendung funnen haet, dat se sich vielmehr ganz absonderlik gut verdraegen heft.

Auck vertelde man sich von emem von de Heerens ne spaßige Geschichte: 'n Bur hadde up'n Markt 'n Foder Holt verkopt, den Namen von'n Reuper vergaeten, un blot de Strote behollen; he frog nu den ersten besten Studenten, of he em nich den Namen angiefen könn. De mok em nu bemerklich, dat in 'n Jesuiten-Collegium 'n Heer — den he dann nande — wunde, de all' so wat wüß, ofer metunder opsternötk wör, ofer wenn he men so ne kline Andüüdung met de Schwippe mök, ganz sicker den Namen metdelde. De Bur begof sich noh den Heern und drog em sin Anliggen vör, un twor met de Schwippe in de Hand. De Heer seck em met grauten Augen an, schüddekoppelde un sag:

„Det is je wunderlick!“

Sau! sag de Bur, so het he, danke vielmals för de Fröndlichkeit! — un trock dann af.

Wat nu de Schöler anbelangt, so is de Veränderung von domols gigen nu ne recht graute. De Sproke under us was natürlich plattdüß, wat auk up de Universität un in den folgenden Joren de Fall was. Quam nu so'n Frümder upt Gymnasium, de et nich verston, so wudde he so lange utlacht un tribulert, bes he met de andern enen Strank trok. So viel mi bekannt, haet dat Plattdüß kuren kinen enen Schaden bracht, namentlik nich hi den dütsken Upsätzen; vielmehr manchen 'n grauten Würdeel, namentlik allen de geistlik

wudden, un in de Diocese Münster aere Anstellung kregen; mi sölbvers ganz absonderlik: to erst de 9 Johre, wo ik Assessor in Breden waß, un wo man met de Lüde blot in platdüsker Sproke verhandelde. Dann auf besonders him Schwurgerichte in Paderborn, wo et mehrmolen passerde, dat enige Geschworne de platdüsk förende Lügen nich verstonnen, un dann de Utsagen von mi int Hauchdütske öfersettet wären moßen. Von ganz besonderm Intresse is ohne Zwiesel folgender Bórfall: Gigen 'n ganz leigen Keel waß wegen Brandstiftung te verhandeln, he leignede, un gaf an, dat he während det Brandes von sinem Huse int Bergische west wór. De Haupttüge waß 'n Jüngesken von 9 Jore, de in de Bórunderfókung utsagt hadde, dat he den Angeklagten Hals öfer Kop ut den brennenden Huse hädde wep=laupen seihen, öfer 't Feld in en Busk. Et quam nu drup an, de Geschwornen von sine Glaubwürdigket te öfertügen: dat Examen in Laesen, Keeken un in de Religion beston he ganz praechtig, namentlik wuß he schwore von lichten Lüegen te unterscheiden. Es he öfer de Brandgeschichte vertellen soll, haperde et ganz gewaltig. Do de Junge ut'n Dorp waß, wo blot platdüsk fört wärt, gonk ik do to öfer, un glick bi de erste Froge:

„Wu lange kennst du den all?“

gonk dat Jüngesken an es 'n Vecht, un vertelde nu den Bórfall met allen Naeben=Umständen, so dat de Geschwornen do auf noch andre Verdachts=Gründe vórlagen. noch 'n forte Berodung dat Schuldig utsproken, worup he (10 Jahre waß domols dat geringste) sine 12 Jahre Tuchthus kreg.

De Fall is so recht ut'n Laewen grippen: so lange de Junge öfer de gewünlikén Saken, de em in de Schole vórquammen, befragt wudde, gonk et met det Hauchdüsk

ganz gut, öfer 'n vullständige Vertellung dorin dat schenerde he sik in Biesin von so vielen fründen Lüden.

Auf nu noch het dat plattdüsk Berston mi 'n grauten Bordeel bracht, nämlif bit verstohn un metdelen von ollen Urkunden in minen numismatischen Waerken öfer de Paderbörner un Corveher Gold un Sülwer Münzen.

Somet kann et gewiß in jehigen Tiden, wo dat Plattdüsk in Mönster allmälik uter Gebruk künnt, un blot noch up'n Lande sproken waet, manchen Studenten nich schaden, wenn he et nich ganz vergaet, wenigstens af un to Zumbrock's Gedichte un Landois Franz Gising tor Hand nimt, wo he dat prächtige mönster'sk Plattdüsk vörfind.

De Kledung waß domols viel enfaeker: de Sommer- un Winter-Kappen kosteden gewiß kum half so viel es de Höttes, de metunder utseht es 'n Presenter-Teller odder 'n Barbeer-Beyken. Bes to Prima drog man 'n Himskragen öfer den Rockkragen. Sommerdag ne Bure von gries Vinnen odder Rankin, Sundags ne witte; in 'n Winter 'n Studenten-Mäntelken, dat in 'n wieden, langen Kragen beston, an dem bowen 'n sülwern odder messing Schlötken sat. Hansken, un twor wame Fusthansken kannde man blot Winterdag; wat wüdde de utlacht sin, de sik met Glassée Hansken un Handmanschetten hädde seien loten. Dat endlif domols Schohe met bloen, un Sundags met witten Strümpen gebrücklik woren, haet wull mancher von minen OIder nich vergaeten; Stiefel und twor met Nägel un Howiesen drogen blot de Gröttern, viele erst in Prima. En Raegenschirm met de niemen, fol Kienem in, viel leifer leit man sik nat reegen.

Do Turnen domols unbekannt, oder vielmehr verbodden waß, woren Spiele aller Art an de Dages-Ornung: Jäger un Hund, Keiber un Schandarmen, Prie (ut de französke Tied herröhrend), un vör allen

Ball-Schlohen, merstendeels up'n Domhoff; sogar de halfe Stunde tüschen 10—10¹/₂ Uhr wudde benuht. In de beiden böwern Scholen funen auch wull Kiegel-Parthien up Tobergs Hüsken vör Hörster Pote, bi Focken up Sümmeris un Dämmers stat; dat Gedränke waß 'n Krog Keit met Zucker. In Prima wudden det Middags noh den schriftligen Arbeiten Kaffeehüser buten de Stadt besocht. Dat glücklich bestohne Abiturienten-Examen wudde siet 1820 up Hammers Nerwe bim Glase Wien un Butterbrodt fiert, un dobie gehörig sungen; bi us hadde ener twe Leeder maht, in welfen use Professers besungen wudden; von den von us ingeladenen hadden sik auf twee insunnen. De Kosten wassen nich graut, un bedrogen för jeden 20 Sgr. Dat Verhältnis tüschen Lehrern un Schölern waß 'n ganz ver-trulikes, villicht lag et tom Deel dorin, wiel domols sogar bes in de böwersten Classen de Schöler dutzet wudden, Schaden haet et kienensols bracht, aewen weinig es in Fällen aenliker Art von dem folgenden:

Es de beiden oelsten Söhne von 'n Stadrichter R. in de böwerste Classen von 't Gymnasium quammen, sag he in aerer Giegenwart to sine Hushöllerste, de he vör langen Johren noh den Daud von sine Frau annahmen hadde:

„Nu hör' se es Cathrine, de beiden sint jehunder „up de allerhöchste Schole kumen, un somet Haerens „worden, et gehört sik somet, dat See se nich mehr „dutzet, sondern „Sie“ to aer segt.“

Alle drei möken lange Gesichter un saggen nix; es he nu ofer weg gohen waß, erklärden de beiden Haerens:

„Cathrine! wenn du to us „Sie“ segst, kriegst du 'n Buckel vull Prügel.“
un et blef bit Duzen.

In jekiger Tied hädde wahrschijnlijk 'n Quartaner sich met Vergnügen bi dem Befael beruhigt.

Schöler = Streiche müttet nautwendig hier aere Stelle finnen, se wassen gar so schlimm nich, de Mutwehl un Kinderie keck fast aeverall herut, de Professers mossen terwielen sölvers daröfer lachen. De mehrsten quammen domols in de Schole noh us vör: Es enes Dages de Professor sinen Platz up'n Katheder innomen hädde, hörde he under sich grinen un seggen:

„Gotet mi drut, de Professor kümpt gliest.“ De ganze Schole fonk an te lachen. De Professor wuß erst gar nich, wat da passert waß, freg dann 'n Paar Graute dran, de den Katheder von de Wand trocken, un den Inhasterden befrieten. De Professor begnögde sich met den Küffel:

„Ihr seid doch noch rechte Blagen!“

En ander Mal hadde de Underricht kum begonnen — et waß Sommerdag — es en ganz dullet Aentengeschnader stat fun, un de ganze Schole an to lachen fonk. De Professor gebode Ruhe, un meinde nich anders, es dat et von de Aenten up'n Hofe herqueim. Dat: nat—nat—nat repeterte sich ofer so dütklich, dat de Diere oppenbar in de Schole sin mosten, un twor sat de ganze Ofen vull. De Anstifter quammen nich herut; de ganze Schole moß en Paar Dienstage und Donnerstage noh sitten.

Auf dem Director wudde mal 'n kleinen Streich spielt: et passerde mehrmols, dat um 10¹/₂ Uhr noch recht viele to spät quammen, wat dann de Warnung to Folge hadde, dat, wenn et nochmols passerde, de Daere noh sine Ankunft toschlotten wüdde. Do quammen nu en'ge up den wunderliken Infal, von de lapprige Doer dat andere Bret los te maken un widder intesetten. Andern Dages feilden 'n ganzen Haupen; et durde ofer nich lange, do wudde von buten dat Bret herut

nommen, un nu freipen de Ene nohn Ander döör dat Lok. De Director mok twor Anfangs ne Miene tom Lachen, sag dann ofer:

„Das Bergnügen habt ihr einmal gehabt!“

Dat genögede, un von dao an funnen alle sik pünktlik in.

Domols waß in de Paede Stiege 'n Conditorie, wo wull En oder Andrer um tein Uhr sick 'n Vickör drunk; es de Professor von de domolige Poetica dat hörde, citerde he enen met Bornamen Frikken up sin Zimmer, un dao entspun sik dann folgende Unterredung:

Prof. Frikken, du trinkst wohl ein Gläschen Liquör oder Rum?

Fr. Nein, nein (he stadderde en pitken) Herr Professor, es ist mir noch zu früh.

Prof. Nein, so meine ich das nicht; gehst du wohl des Morgens nach R. in der Pferdestiege?

Fr. Nein — nein mein Lebe nich.

Prof. Dann bleibst du wohl am liebsten bei mir bis zur nächsten Schulstunde.

Dommet waß et gut, un et gonk der Kiener mehr hen. Lange Johre erhol sik noch Frikken sine Antwort es 'n geflügeltet Wood, wenn Enem wad anbodden woet, un he sik bedankte.

'N ganz wunderliken Streich spielde de soelwe Schole dem Professor, es he am lezden Scholdage de aflas, de up de Thesen kumen wassen: aechter jeden Namen antwordede de ganze Schole gerade wie in de Vittanie: Bitte für uns! Noh 'n half Duzend Namen gonk de Professor laupen un hol den Directer herbi, de dann 'n ganz gehörigen Berwies erdelde.

Die nachstehenden statistischen Nachweise hatte ich als Schüler des hiesigen Gymnasiums begonnen, und sodann später in Bezug auf den Beruf unter Zu-

Statistische Nachweise über die Schule des Münsterischen Gymnasiums Herbst 1817/23.

Bezeichnung der Klasse früher — nunmehr:	Zahl der Schüler	Abgang	Beruf.														
			Theologie	Medicin	Jura	Philologie	Baufach	Literat	Militair höh. nied	Carriere	Kaufleute Buchhdl. u. dergl.	Handwerk. u. dergl.	Oekonom.	nicht zu ermitteln	Krankheit verunglückt	Gestorb.	
1. Infima (unter Tertia)	66	6															
2. Secundo (ober Tertia)	62	8															
3. Syntaxis (unter Secunda)	70	17															
4. Poetica (ober Secunda)	50	19															
5. Rhetorica (unter Prima)	40	11	3	2	4	—	3	1	2	3	18	15	1	6	2	2	61
6. Prima (ober Prima)	52	52	32	3	10	2	2	—	—	—	1	—	1	—	1	—	52

ziehung mehrerer Mitschüler vollendet. Dieselbe fand, zumal sie wohl als ein Unicum dasteht, bei allen, welche Einsicht derselben nahmen, großen Beifall, dem der Wunsch auf demnächstige Veröffentlichung beigelegt wurde, zumal es nicht unmöglich, daß ein anderer vielleicht sich entschließt, ähnliches aus der Jetztzeit zu liefern.

Zu bemerken ist noch folgendes: Von den Schülern der Infima gelangten nur 19 bis zur Prima; von den 52 derselben schieden im Laufe des Jahres 3 aus (2 in Folge Krankheit) von den 49 bestanden 45 das Abiturienten-Examen.

Von den 113 Schülern sind im ganzen 3 nicht aufgestiegen, einer aus der jetzigen Untertertia, 2 aus der nunmehrigen Unterprima; aus der unserer Klasse vorher gehenden blieben nur 2 sitzen. Die Zahl derjenigen, welche jährlich im ganzen nicht aufrückten, bezifferte sich vielleicht auf ein halbes Duzend. In den beiden Vorschulen (Regidi und Lamberti), deren 3 Klassen die jetzigen Sexta, Quinta und Quarta darstellen, kam es höchst selten vor, daß überhaupt einer nicht aufstieg.

Zum einjährigen = freiwilligen Militair = Dienste wurden von den 113 nur 3 als tauglich befunden und heran gezogen.

De Aniversited.

Von de is egentlik weinig te vertellen, do se all 1819 uphoerde, somet to 'ner Tied, es user ener noch te junk was, um domols met den gelehrten Heeren un den Studenten in genauere Beröhrung de kumen. Auf in der spätern Tied was der kiene wiedere Rede von; of dat 'n gut oder schlecht Teken is, löst sich wul nich entscheiden.

De juristische Facultät mot recht gut west sien, denn mehrere von den Professors de der ternoh Oberlandes-Gerichts-Röde wudden, wassen int gemeine Recht bes int Kleinste bewandert. Dat schlüt aser nich ut, dat se auk in manger Art aere Egenheiden hadden, de von aeren Tohören vertellt un to miner Tied noch bekannt wassen; enige davon mügt doher hier aeren Platz finnen.

Es de ene Professor ant Eherecht quam leitete dat met den Wöden in:

„Jezō, meine Herren schreiten wir ad nuptias.“
worup ener von den Tohoeren bemerkte:

„Dat lot wie wull bliesen“
un de Professor replicerde:

„Ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten und fahre fort wie folgt.“

En andrer begun sine Vorlaesung domet:

„Ich lese nach den Hesten des berühmten Professors N., der unter andern (statt „namentlich“) auch mein Vater war.“

demsälßen passerde auk mal dat Malheur, dat he de Bemerkung von sinem Vader:

„hier pflege ich einen Witz zu reißen“
met aflas, ohne den Witz sölver, wiel he nich im Heste ston, met te dehlen.

Dat Oberlandes Gericht.

Dat Collegium in de domolige Tiet wor ent von de besten in ganz Prüßen; et was namentlik en wöhr Plaeser, wann son Fall not gemeine Recht vorquam, un dann de ollen Rechts-Lehrer citert wurden: Poffendorf, Lehser, Lauterbach, Strykius, Vogt, Hoffacke un vor allen Merii decisiones, dann un wann auk wul Thibaut; up de nieren hol man niks, un es nu mol

en junger Referendarius Mackelbei citerte, frog en Roth sinen Naber:

„Mackelbei, wat is dat förn Kerl?“

Antwort:

„En Professor in Bonn, de et Römische Recht traktiert.“

de vörige:

„Den känn wie hier nich bruken.“

Met dat geheime Obertribunal konnen se sich gar nich verdrägen in Processen, wo et Provinzial-Recht to Anwendung quam, un wann dat dann de beiden ersten Erkenntnisse umschmed, dann begun de Roth, sinen Vordrag domet:

„Meine Herrn, in Sachen zc. hat das Geheime-Obertribunal die beiden ersten Erkenntnisse abgeändert; ich habe die Gründe gelesen, man ersieht daraus, daß die Herren in Berlin keine Idee von unserer Gütergemeinschaft haben, u. s. w.“

Grof konnen de Heerens tomol gigen de Referendarien wären, wenn se der neben hauen hädde, et hedde dann wul mal:

„Hätte der Herr Referens die Acten gründlich gelesen, so würde er gefunden haben, daß u. s. w.“

Auf under sich waß metunder de Adigkeit nich graut: so bereip sich mol ener in ner Proceß-Sake up den Gebruß him Oberlandesgericht in Baderborn, wo he ne Tidlant wes waß; dat bequam em ofer ganz schlecht; ener von de ollen Röde sagde em:

„In Baderborn do macht so viel dum Tüg, do bruckt wie us nich noh te richten.“

Dem Hern Justiz-Minister sölfst, de mol up siner Inspections-Reise ener Sitzung biewunde, un in de Discussion ingrip, gonkt nich viel better, de ene Roth soll em in de Parade met den Wäden:

„Den Teufel auch, Excellenz, so geht das nicht!“

Sizung waf der dreimal in de Wete: Dienstag, un Friedag begunn se met ner Plenar-Sizung, dorin quam allet müglife vör, jede Nummer wudde noh den Dages-Siddel, den der Praesident vör sik liegen hadde, upropen; tom Biespiel:

„Herr Oberlandesgerichts-Rath N. N. Nr. 2440.“

Antwort:

„Staats-Anzeiger; es steht nichts von Bedeutung darin, daher: ad acta.“

Un dann noterde sich de Praesident düssen wichtigen Vörfall.

Wann sich en Rechts-candidat tom ersten Examen meldete, dann gonk et nich so kot af; do wudde dann vördrägen, wo he studert, un wat for Collegia he hört hädde. Metunder wurde et dem Chef-Praesidenten launkwilig, un es mol de vördregende Heer sich dörofer uphol, dat de Candidat en Colleg öfer Sanskrit hört hädde, do wurde de Präsidant ungeduldig un segde:

„Hat Er das triennium absolvirt, und sonst die vorgeschriebenen collegia gehört?“

Antwort:

„Ja“

de Praesident:

„Dann hat seine Zulassung keinen Anstand.“

De schrecklichste Geschichte waf, wenn ener von de Räde von de Undergerichte de Berichte, de man allmälik sammelt hadde, ofer de Monita von 'n Stempelsical, de in der Regel tom grötsten Del nich anerkannt wurden, vordrög. Et waf in Berlin, obglif man in domoliger Tid met sölken Saken noch ängstlik waf, ne Carricatur upt Prüske Stempel-Wesen erschienen: nämlik en Ijel vöm klein Wägellen, up dem en klein Böckken lag met de Überschrift:

„Stempel-Gesetz“

un ächter den Ijel quam en grauter met 8 Bädde

bespannter Wagen, de vuller Böker lag met de Överschrift:

„Zusätze zum Stempel-Gesetze.“

Hierut kann man entniemen, wat dat förn wietlöftiger un intressanter Vödrag ut dem Foder Acten, de de Rath metbrachte, waß, de mersten Råde hörden auf kum drup, un de Referendarien göngen alle laupen.

Noh düse Generalien quammen dann de Vödrögge öfer Prozesse, wo auf fast jede Sake vödröggen wudde, tom Biespiel!

„Nr. 2011. Klage des Schneiders N. N. wider den Regierungs-Sekretair K.“

dorup hedde et dann:

„Ja, der K hat sich bei dem N. N. einen neuen Rock und eine neue Hose machen lassen, er fordert für Macherlohn und Guthaten 4 Thlr. 10 Sgr. Beweis-Mittel sind vorschriftsmäßig angegeben, es soll auch wohl so richtig sein, denn der Verklagte steht bereits auf Gehalts-Abzügen. Partheien sind daher zur Klagebeantwortung vorzuladen.“

Auf düt noterte de Praesident in en Dagsfiedel.

De Gehalts-Afstöge wassen domals so graut, dat de Registrater besondere Fächer vör: Regierungs-Secretäre, Obercontrolöre, Kanzlisten u. s. w. anlegt hadde.

Hiernoh quammen nu de Spruch-Saken ut de däbde Instanz: ut Arnsberg, Hamm und Halberstadt; dat lehtre lieferde viele Alimenten-Saken öfer unehelige Kinder, besonders bi Gelegenheit, wo de Jungens un Wichter in de Spinnstosen bi enander arbeiteten; ut de den vielen Fällen hadde man ne förmlike Theorie dörofer upstellt, wu wiet de Vertrulicheiten gohen dörfen.

Noh de gemeinschaftlike Sizung delden sich dann de Senate: de erste begun met det Vödragen in Criminal-Saken, auf hier wurde jeden Nummer opropen un vör-

drägen. En stoender Artikel, de oft lange beraden wurde, dat wassen de Liquidationen vont Inquistoriät öfer Local-Termine, wann nämlit de Heerens drei Bädde Extrapost wegen de schlechten Wäge liquidirt hädde; in de Regel kregen se Recht. Of de Redensart upn Lande „Criminal-Wäge“ för „schlechte“ von de fröern gelehrden Underhaltung bim Oberlandesgericht herröhrt, is twieselhaft.

Noh de Vordräge quammen de Spruchsaken, un do gonk et bi de Criminal-Saken oft ganz pleserlit her.

Enes Dages lag blos ene Sake vor — se betrof Diebstahl — un wor balde asmakt; hierup fahr deselwe Roth fut:

„Dann wird derselbe Inculpat noch beschuldigt, daß er einem Pferde, welches über die Straße gelaufen, ein Hufeisen gestohlen.“

De Praes.: „Dat is doch nich möglik.“

De Roth: „Dat meine ich auch, es ist auch gar nichts erwiesen, weshalb er hier freizusprechen.“

Desülbe: „Dann war Verdacht, daß er einer Frau in der Kirche die Brille von der Nase gestohlen.“

De Praes.: „Wu gonk denn dat to?“

De Roth: „Is och nisch; hinterher hat sich ergeben, daß der Frau die Brille von der Nase gefallen, und man hat sie unter der Kirchenbank wieder gefunden.“

Rothher vertelde de Referent, dat von düßen beiden Dönkens in de Acten nix vörquam.

Sunobend waß dann noch Sitzung von den tweden Senat in Spruch-Saken; vörher wurden aser noch de Vordräge vont Puppillen-Collegium asmakt. Do quammen oft auk wunderlike Saken vör: so quelden de Heerens sik mal öfer twee Stunde der met af: wat ne Equipierung von 'n jungen ricken Heeren kostede, de im

Königric Sagen es Officier bi de Kavallerie intreden wull. De Vormund hadde 1000 Daler vorschlagen un alles specificert; dat kan afer nich helpen, jeder Artikel bes up de Schabracke, Rietspieße u. s. w. wurde dör-gahn; de Hauptschwierigkeit moß dat düre Päd. Dat Ende vom Lede waß, dat de 1000 Daler bewilligt wurden.

Mange spassige Geschichte passerden den ollen Heerens in de Sizung: de ene, de der stark schnufede, waß met sinen Schnusdöcker gewaltig sparsam, he drügde se sik in de Regel bim Ofen ächtern Ofenschirm. Sin Nober wurde endlick daröfer ärgerlik un segde em:

„Du löst dat,“

Antwort:

„Wat geit di dat an!“

Nochmals de ene Heer:

„Ik sege di nochmols du löst dat!“

Antwort:

„Un ik nochmols, dat et di nix angeit!“

De andere widder:

„Du löst dat, sus säg ik et dem Heern Praesident!“

Antwort:

„Set di up dinen Platz.“

De andere nochmol:

„Herr Oberlandes = Gerichts = Rath, als Ihr nächster Vorgesetzter befehle ich Ihnen, das Trocknen des Schnupstuches zu unterlassen!“

Antwort:

„Nu do ik et erst recht nich.“

Es nu de ene Heer 'n Paar Augenblicke up sinen Platz widder sätten hedde, sprunk he met enem Mole up, schof den Ofenschirm met beiden Händen bi de Siet, un praesenderte den Drügemaker mit den Wöden:

„Meine Herren kann das auch wohl einer halten!“
de leit sik ofer gar nich ut de Contenanz brengen un stoß den Schnusdoß ganz rähig in de Taske met den Wuden:

„Et is nichts davon wahr, meine Heeren!“
Se lachten naturlik alle, un in 24 Stunden waß de Geschichte in ganz Mönster bekannt.

Proceß um 'n Prück.

'N Gerichts-Bodde bi dem Land- un Stadtgericht in S. hadde sik ut Holland 'n nien Prück för 3 Gilden kummen loten; 'n Roth bi dem sölven Gericht hadde n' ganz olle un schlechte. Up sinen Wunsch besorgde de Gericht-Bodde em för denselben Pries ne nie ut Holland. Se gefol dem Roth nich, un verweigerde he de Annahme. De Gerichts-Bodde verklagde em biet Oberlandesgericht, un schikte den Prück met de Klage in.

Decernent waß de Vicepraesident, un 'n Referendarius kreg se tom instrueren.

De Proceß wudde, do Berklagter alle möglichen, delwiese an Chifane grenzenden Inreden vörbrachte, so verwickelt, dat noh dem domoligen Verfahren 'n förmliker status causae et controversiae maßt waeren moß. Wann se tom Wördrag in de Plenar-Sitzung quam — un dat waß mehrfach de Fall — dann spitzden alle de Ohren un hörden ganz upmerksam to. Metunder gaßt sogar förmlike Debatten.

'N Hauptinrede waß — de öfrigen wudden foer unerheblük erachtet — dat em de Prück nich passede; doröfer hadde nu jeder 'n Sachverständigen in Vörschlag bracht: de Kläger 'n Gensdarmen, de auf 'n Prück drog, de Berklagte 'n Docter medicinae ohne Prück; jeder

hadde gigen den Gutachter von den andern wat ut te setten. Et wudde nu ofer beschlotten:

„dat de Prüf ant Undergericht te schiden, dem Verklagten up te setten, un dann beide Gutachter deröfer te verniemen: of se passede oder of dat nich de Fall.“

De Acten gongen nu met'n Prüf tor Erledigung ant Undergericht: es do nu 'n Termin ansettet wudde, remonstrerde de Verklagte in 'nr langen Ingabe daogigen, dat em de Prüf upsettet wären soll; he förde under andern an, sowat bruckte he sik nich gefallen te loten, vielmehr wör et Sake von 'n Kläger up andre Wiese dor te doen, dat se em passede.

De Acten gongen nu widder ant Oberlandgericht, un quam de Sake nochmals tom Bördrag; et wudde beschlotten, dat Verklagter met sinen Andrag astewiesen, un et bit Upproberen sin Bewenden hädde.

In den nien Termin fun sik nu Verklagter nich in, un drog nu Kläger drup an, in contumaciam an te niemen, dat dem Verklagten de Prüf passede.

He verlor den Proceß, un dat Ördel wudde rechtskräftig.

Kläger sochte nu Execution noh, un gonf de Prüf widder ant Undergericht met de Anwiesunk, se dem Verklagten inhändigem, un von em 3 Gülden dor Execution intreeken te loten.

Hiermet hadde de Sake ofer noch lange nich aer Ende: de Verklagte denuncerte nunmehr den Kläger bit Hauptstüramt to Münster, dat he ut Holland 'n unverstürden Prüf hädde infört, un beandragde Untersökung un Bestrofung. Glückfiedig recte he bim Oberlandgericht 'n Remonstration in, dat he nich verbunden wör 'n unverstürden Prüf anteniemen.

Vont Hauptstüramt gonf dann hier 'n Schriewen in, wat so anfonk:

„Dem Bernehmen nach befindet sich im deposito Eines Hochlöblichen Oberlandesgerichts eine unverzollte Perücke. —“

Dann wudde bemerkt, dat de Stür blot 'n Paar Pennige bedröge, un man waegen diese Kleinigkeit up Underfökung und Betalung von de Steuer verzichte.

De Executor gonk nu wieder los: de Verklagte gaf em nu met de ene Hand 3 Gilden, met de andre stoek he de Prük in 'n Ofen. Of et 'n Gestank giesen hät, feilt in 'n Bericht vom Executor.

De Oberlandes-Gerichts-Rothj.

UhlenSpeigel sag von sich: „De Lüde mögt mi nich lieden, men ik maht auk nich der no“; up de söltwe Wiese gank et enen Heern, de ut Schlesien ant Mönsterste Oberlandesgericht quam, un to sienem Collegen es et füsde Rad an 'n Wagen passede. He hadde doher auk met sienem von düsen Umgang; dann auk konnen se et gar nich verdregen, dat he schriftstellerde, un sogar in de Juristerie ut andern Böckern wat af- un tosamenschref; se sagden: dat mot 'n dummen Kerl sin, wat he sölfers nich versteid, dat will he andern flor maken.

Dat merste Schriesen dei he in de Sitzung, do hadde he immer 'n gangen Berg von Acten vör sich liggen; dat gonk so lange gut, bes man den Herrn Praesidenten up sinen utergewünliken Fliet upmerksam mok, un de dat Schriftstellern in de Sitzung verbode. In de Tied quam auk 'n Verordnung öfer de Amtstracht von de Gerichtsbodden; dat waß Water up sine Mühle: do he de Sake te bearbeiten hadde, so holl he et gar för neidig, enen Gerichtsbodden in siner nien Amtstracht astemolen. Dat Beld sit gewiß noch in den Acten, wenn se nich intüsken cassert sind.

He schriiftstellerde ofer auf up a n d e r e Wiese, un leid mol in de Tiedschrift „Hesperus“ 'n Artikel inrücken, worin he Mönster, besonders de Damen — de Heer waß unverhierodet, — ganz grülic schlecht mock. Unter andern vertellde he, wat em im Theater up'n ersten Platz passert wör: „twe fine adlike Damen hädde bi em setten, un — et wör grülik — pladdütsh kürt; he hädde twor weinig dovon verstohn, ofer so viel sie em flor worden, dat de ganze Underhaltung ofer Kinder un Mägde sik verhollen häde; in den Pausen hädde se Appels un Nütte, un auf Koken gätten, un bi de Birstellung hädde se sich mehrmols anstotten met den Wöden: Kit es! Kit es.“

Et konn nu nich utbliesen, dat düse grüliche Geschichte von allen Sieden besproken wurde un de Heer wieder wat af freeg: de erste de em to Viese gonk, dat waß de Komiker von de utgeteckende Pichlersche Truppe, Bixler, den se alle gäne hadden; de trat enes Obens in 'n Lustspiel bes an den Suffleur-Kasten, un reip, indem he met de Hand no den Platz wes, wo use Heer sat:

„Kit es! Kit es!“

Dat ganze Publicum font lut an te lachen un reip Bravo ofer Bravo. Use Heer mock geschwinde dat he noh Hus quam.

Kotte Tied noher erschen 'n Gedicht in 'n Westfolisten Merkur, worin he ganz schimperlik herunder macht wurde.

Do freg de Heer et met de Angst un leit sich gliet von Mönster versedden. Ut de Juristerie is he später uttredde un Diplomat worden. He hed noch recht viel schriesen, manchet recht gudde, un is erst vörn Paar Jahre es prüske Gesandter in de Moldau un Wallachei storfen.

Wohlgemeinte Mittheilung eines münstrischen Pfahl-
bürgers an das hiesige Publicum.

Gestern saßen unser Biere
In unserm gewöhnlichen Wirthshaus zu Biere,
Und rauchten ein Pfeifchen Kanaster dabei,
Und spachen vergnügt über mancherlei.

Auf einmal trat ein, ein alter Bekannter
Grauer ehrwürdiger Amtsverwandter,
Und sprach zu uns: was, ihr sitzet so
Und gerirt euch so munter und froh?

Wißt ihr denn nicht, was sich zugetragen?
Höret mich an, ich will es euch vortragen:
Die ganze Stadt ist prostituirt,
Und wie ich's finde, so's ihr gebührt!

Hier überfiel uns alle ein Grauen,
Der Eine that den Andern anschauen;
Wir verstummten; — doch endlich hub Einer an:
„Was hat denn unsere Stadt gethan?“

„Was sie gethan hat? Das will ich gleich lesen!
Damit ihr erfahret das schlechte Wesen;
D, was warst du seither doch dumm,
Du armes münstrisches Publicum!“

Dies Büchlein soll euch derb belehren,
Es wird euch hoffentlich endlich belehren.“
Und nach diesem kurzen Prolog
Griff er in die Tasche und zog

Ein Büchlein heraus, sprechend: „Dies ist er
Die euch vertrackte dumme Philister
Das lehren soll, was ihr nicht wißt,
Und Hesperus sein Name ist.“

Dann las er uns vor so schreckliche Dinge,
Daß Jedem Hören und Sehen verginge,
Und nachdem er endlich zu Ende war,
Stand einem Jeden zu Berge das Haar.

Wir saßen noch eine kleine Pause,
Dann ging Jeder stillschweigend nach Hause,
Und Jeder sah ein, daß es bisher
Sehr schlecht in Münster gewesen wär.

Damit es nun ein Jeder erfahre,
Und sich vor künftigen Fehlern verwahre
So theile ich, wie ich's verstanden so,
Es hierdurch mit dem Publico: —

Erst heißt es, wir seien dumme Laffen
Hingen noch allzusehr an den Pfaffen;
Und sähen, wie Herr Wieland spricht,
Den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Wie der Himmel sei auch der Kopf stets finster;
Es herrsche gar kein Gemeinfinn in Münster;
Man bekümm're sich Eins um's Andere nicht,
Da doch das Gegentheil die erste Pflicht.

Ob Einer zum Beispiel gern jung erscheine,
Jemand Waden hab' oder keine,
Oder gar falsche aus Paris,
Nichts kummere das Publicum dies!

Ob Jemand à la femme sei geschnüret,
Der Allerwertheste auspolstriret,
Ob Jemand wie ein Purzelmann geh'
Und die Augen wie ein Auerhahn dreh,

Ob Jemand gerne sich andern aufdringe,
Von einem Hause in's andere springe,
Gern sei der zweite Ehemann:
Das Publicum nehme keinen Theil daran.

Ob Jemand 'ne liederliche Mücke,
Ob Einer statt eignen Haars trug' 'ne Perücke,
Wenn auch gar der Backenbart falsch sei,
Dies sei dem Publicum einerlei.

Ob Jemand reite, fahre oder gehe,
Wie 'ne Marionette im Wagen sich drehe,
Ob Einer sich malen laß' ohne Geld
Zu Fuße oder zu Pferde als Held,

Ob Jemand ein Narr sei oder Weise,
Ob er viel oder wenig reise,
Ob er Wien, Rom und Neapel gesehn,
Da thät weder Huhn noch Hahn nach krähn.

Ob Jemand mehr spreche als denke,
Durch erbärmliche Schriften das Publicum kränke,
Auch sonst sich viel abgab mit Schriftstellerei,
Das Publicum bleibe ganz kalt dabei.

Und wenn auch ein sogenannter Schriftsteller
Durchaus nichts sei, als ein leerer Nachbeller,
Und wie ein Barth mit eiserner Stirn
Sich mehrentheils mäste von fremdem Gehirn,

So nähme doch das Publicum von dem Allen
Gar keine Notiz, und ließ' sich's gefallen;
Aergerte sich auch gar nicht einmal
An einem solchen Schriftsteller-Standal.

Eben so sei's hier von keinem Belange,
Ob einer von hohem oder niedrigem Range,
Ob einer sei Doktor oder Rath
Oder Hauptmann oder gemeiner Soldat.

Item, ob einer ein tüchtiger Staatsdiener
Oder ein flacher Jakobiner
Und d'rum unter höh'rer Aufsicht steh',
Daran thut' sich das Publicum nicht weh'.

Und wenn ein Fremder mal harte Worte
Entfallen ließ von unserm Orte,
So sei das Publicum gleich bei der Hand
Zu sagen: geh' in dein Vaterland,

Wenn dir's bei uns nicht will gefallen,
Es kann in einem Orte nicht Allen
Recht sein; — keiner rief dich hierher,
Und dergleichen Unartigkeiten mehr.

Die Feder fällt mir vor Wuth aus den Händen
Mitbürger! wo will sich das mit euch enden?
Wahrhaftig die Sache geht so nicht,
Das sag' ich euch gerade ins Angesicht.

Doch hoff' ich, daß diese freundlichen Worte
Nicht fruchtlos stehen an diesem Orte,
Und daß Eu'r Herz sei umgewandt,
Sobald ihr mit diesen Beilen bekannt.

Und damit dann endlich in diesem Jahre,
Daß ihr euch gebessert Hesp'rus erfahre,
So suchet den pudelnärrischen Mann
Und zeigt ihn zur Rüge im Hesperus an.

De Oberlandes-Gerichts-Secretair.

Wann ik nich irre steid all in 'n Weidinger dat
Räthsel:

„Wat is förn Underscheid tüssen 'n Prüßten
Oberlandes = Gerichts = Secretair un 'n Scharp-
richter“

met de Antwort:

„De eene fettet de Köppe an, de andre haut
se herrunder.“

En bequemern Posten, es domols de Oberlandes-
Gerichts-Secretaire hadden, waß kum denkbar: de Haupt-
arbeit beston dorin, dat se an dat, wat de Rode decre-
terden, den Anfang un dat Ende ansettetten; dann auf
hadden se no te saihn, dat de Kanzlisten de Expeditionen,
namentlik de Berichte an den Minister richtig af-
schriefen.

Do passerde dann mal folgende Geschichte: de
Minister hadde von de Oberlandes-Gerichte Bericht
doröfer verlangt, of un welke Uniform se för passend
för de Richter höllen, wann se in 'n Denst wören; in
den Hauptbericht hadde man den Vörschlag von 'n
Land- und Stadt-Gerichts-Director upnomen, dohen
gohend:

„'n schwatten Anzug met ne Scherpe.“

Dem Kanzlisten wull dat nich recht inlöchten, un
he schref statt dessen „Schürze.“

De Secretair wull ut te Hut fahren, es he dat
laß, un delde düsen wichtigen Fund enem antwesenden
Referendarius met:

„Seien se es Herr Referendar, wat hädde dat förn Unglück offettet, wann ik dat nich funnenhädde!“

Der Referendar meinde twor, dat dat Unglück höchstens dorin bestohen hädde, dat de Heerens in Berlin en bittken mehr lacht hädde, un gaf sik alle Mühe, de Schürze te retten, et gelunk em ofer nich.

De eene von de Heerens hadde auf de Erkenntnisse te expedieren, dat beston nu dorin, dat he dat Schriewen angaf, womet de Acten un de Erkenntniß-Utfertigungen an de Undergerichte gongen; hadde he nu düse kopbreckende Arbeit säddig, dann sag he:

„Ha, do höf ick doch mol widder so odder so viel Ördels macht!“

Enmol gonkt em met sine Ördels-Fabrication ganz ecklig: bekanntlic ston de Name von de Secretaire unden an 'n Rand von den Erkenntniß-Utfertigungen: nu hadde mol 'n Buer in I. Instanz gewonnen, in twedder verloren, de gonk nu met sinen beiden Ördels to usen Secretair, un frogde em, in dem he up sinen Namen wes:

„Het he düt schriewen?“ — „Jau.“ — „Düt auf?“ — „Jau.“

de Buer:

„Dann is he 'n dummen Keel, dat ene mol mäkt he so, dat ik gewinne, dat andere mol so, dat ik verspiele.“

Two mol in de Wecke gonk ofer de Arbeit nich so rass af, do fun' he up sinen Platz üm half teine dat Münsterste Intelligenz Blatt, un dat moß he erst von Anfang bes tom Ende dorstudeeren un hierbie de öwrigen Heerens up de Stadt-Nüigkeiten upmaksam maken.

Do hörde man dann:

„Süh es, bi Schulden underm Boggen sind friske Schelfiske ankummen, dat will ik doch glicke mine Frau seggen, dat se well halen lett.“

dann settete he — sich an de Kanzleidirector wendend, noch to:

„Dat mott ik em seggen, bi Schulden ndern Boggen do krieg man in ganz Mönster de besten Saken, wi wuhnt der wiet von, lotet ofer alles der her halen.“

Dann quam he an de Verkäupe, de intresserden em weniger, höchstens dann, wann se 'n Bekannten et Fell öfer de Dhren trecken wullen.

Desto mehr de dann folgenden Hierothen, Geburten un de Daudes-Fälle.

Den Beschluß moken de angekummenen Fründen, de laß he von Anfang bes tom Ende lüt vor, un dann wurde gemeinschaftlik berothschlogt, wat de ene oder andre wull in Mönster te verhakstüdden hädde.

Von half elf bes half twelfe gonk dann ant Arbeiten.

Noch viel schlimmer quam he 'n ander Mol te passe: en mehrmols wägen Diebstahl bestrofter Inculpat waß wägen nie Diebstähle to 20 Johre Tuchthuß un 50 Bietschenhiebe verurdelet. De Kanzlist leit ut Bersein de 20 Johre in de Uffertigung ut, de Secretair unterschref, desglieken de Praesident, un nu gongen de Acten met de Uffertigung tor Publication ant Inquistariat. Hier wudde glücklicher Wiese dat Bersein entdekt, un de Acten ant Oberlandesgericht trügge schickt. Dat Bersein kostede den Ordelsmann 50 Daler Ordnungs-Strofe.

De Kanzleidiener.

Wer den tom ersten Mol soh, de glofte nich anders, es he hädde den Praesidenten sölfers vör sich: es he 1816 noch Mönster quam, un sich bi sinem Chef meldete, empfong em de met grauten Complementen

un leit em bi sich im Kanappe sitten, denn he glos de nich anders, et wör ener vom Collegio.

Up de söltwe Wiese gonk et jemand anders, et was ofer men en Buer, he was recht adig gegen em, hörde sine Sake an, un wees em dann an den Referendarius, de de Supplicanten to verniemen hadde; es em nu ener frogde wut em bim Oberlandesgerichte goen was, sägde he: „ganz gut, ik haese den Praesident sölfer sproken, he was grade in 'n grauten Saal un mok den Ofen an.“

He hadde enen ungeheuer suren Denst: he moß de Faedern anshnieden, dat Papier utgiesen, met beiden was he gewaltig knuserig; dann hadde he de Upsicht öfer de Gerichts-Biblothek, un do passerde et em, dat he mol ses Wäke krank was, un nu enige Böker feilden; do mok he 'n Ingabe an den Praesidenten, de also anfonk (he was ut Böhmen gebürtig):

„Während meiner Krankheit seind die Heeren Referendarii und Auscultatores völlig verwildert, sie haben die ganze Bibliothek in Confusion gebracht u. s. w.“

Auf bi de Gramens hadde he de Upwartung, dat het he mok sich ut Niegierde in 'n Sitzungs-Saal wat te doen, un wann he dann wier quam, dann hedde et immer: „Es geht gut“, emol sogar met dem Tosake: „die hebben aber auch die Kampf und die Raabe studiert.“

Laten verston he over auch: enes Dages hadden mol de Referendarien in dem Sitzungs-Saal von 'n Criminal-Senat alle Schellentögge in de Höchte schmitten, he nich links mok 'n grautet Placot:

„Infans infantilia tractat“

un honk et boven in 'n Droth. De ene von de Röde fonk grülik te resoneeren an; de Heer Praesident meinde ofer, de Kanzleidiner hadde de Heerens hinrefend beströft, un leit 'n Ledder halen un de Schellentögge herunden niemen.

De Hauptbeshöstigung in sinem kleinem Stöpfen waß Musik, dat heth nu nich grade, dat he up'n Konterbaß musicerde, dogiegen waß he immer ant Komponieren, un waß ärgerlik, wann em eener störde; of he wat herut giesen het, dat wiet wie nich mehr.

De Justiz-Commissions-Roth un sin Schriewer.

Beide passeden in manger Art recht gut to enander: de Roth waß 'n ganz utgetechneter Jurist, un hadde de mehrsten wichtige Prozesse bit Oberlandesgericht; sin Schriewer met Vörnamen Theodor (sine Frönde nanden em kotweg Dirk) schref 'n Acten-Händken, dat auk gar nix de wünschlen öfrig leit; in sinen Studeren hadde he et twor blot bes Infima bracht, dogigen all domols dat Schrief-Premium met den Spruch kriegen:

„Das Schreib-Prämium möcht' ich nicht haben,
So sprechen wohl manche einfält'ge Knaben,
Es geht ihnen wie dem Fuchs in der Fabel,
Die Frucht ist zu hoch für ihren Schnabel.“

Sodann stimmten se in twe andern Punkten överen: beide waßen unverhierothet, un hadden ne graute Leifhefferie fört Tabackrauken.

Den Titel Justiz-Commissions-Roth hadde de Heer erst enge Tied no en andern Collegen kriegen, de esen sin Öfersleiger waß, dogigen to vielen wichtigen von 'n nich angestellten Advocoten bearbeiteten Processen sinen Namen hergaf; es nu enes Dages en Frönd von em dat affunderlik fun, dat de em vortrocken waß, gaf he to Antwort: „dat past auk viel baeter för den, de haet ja de vielen Saken in Commission.“

Use Heer hadde auk mange Egenheiten: met fulen Processen bruckte em kiener te kumen; ofter auk, went em nich noh de Müske wor, waß he kot anbunnen: es

tom Biespiel en Kaupmann ut Stadtlohn em enes Dages, es he grade not Päderennen sic begiesen wull, um Öfernahme von 'n Proceß ersochte, säddigde he 'n kottweg af: „um sine Sake willen blief ik von de Godden-Heide nich weg, entweder mot he gigen Obend widder kumen, odder no 'n andern gohn.

Up Titulaturen in finen Breden hol he ganz gewoltig: de Adliken un de Röde vont Oberland-Gericht un de Regierung kregen Hochwohlgeboren, de Kauplüde, Fabrikanten, Boshändlers, Rentners un ähnliche Wohlgeboren, de Handwärker Edelgeboren, de Buren un Tagelöhners Hochedelgeboren.

Dat Hesten von de Acten un dat Beschriesen von den Acten-Deckels un Etiquetten dei he immer sälvers; es he mol dorüber besrogt wudde, weshalf he dat nich sinem Schriewer öferleit, gaf he to Antwort: „do is so ener vull te dumm to, dann haept auk verkehrt heftete Acten all manchmol Unheil anrichtet, un endlik kann ik nich verdraegen, dat son Schriewer in de Manual-Acten herüm schnüffelt stat de arbeiten.

Dogigen hadde he niz dogigen, dat sin Schriewer in sine besondere Arbeitsstose raukde, do he sälvers den ganzen Dag de Piepe nich utgohn leit; in sinem Zimmer hadde he den Tabak in 'n Commoden Trecke, de merstendels oppen ston, so dat et Dirf gar nich schwor foll, metunder ne Hand odder Gäpse vull in sine Taske te staeken. De Roth konn nu gar nich begriepen, dat siet eniger Tied de Tabak so bolle alle wudde, do he nu sonnen liesen Verdacht up Dirf hadde, bemerkte he em enes Dages — et waß Sommer Dag — „de Hitze is doch so graut, dat sogar de Tabak der gewaltig von frempt.“ Dirf dei es wann he dat gar nich verstön, un entgiegnete met 'n ganz unschuldigen Gesicht: „mi geit et met mine Kehle grade so, en gut Glästen Oltbeer det Middags könn gar nich schaden.“

Nu wullt öfer dat Unglück, dat enige Tied noher de Roth grade in sin Arbeits-Zimmer quam, es Dirk widder sonne handvull in de Taske verschwinden leit. „Süh es, süh es! sag de Roth, nu wet ik doch, wo min Bontepart, de et Bund 'n Gulden kostet, blif. Do is He doch up Holtwaegen, wenn he ment, dat wi in Gütergemeinschopt laewet.“ Dann gonk he noh sinen Sekretaer un gaf Dirk dat Salär för den ganzen Monat — et waß noch enige Dage vör den lezten — met de Woede: „So nu soek He sik 'n andern ut, de em de Tabak liefert.“

Dirk trok ganz schliepstaedig af, un vertelde det Ofens bim Glose Oltbeer sinen Kanuten de Geschichte met dem Tosatz: wann de Roth diesen Monat mi nich von sölvest ropen laet, dann blief mi nix anders aefen, es dat ik an 'n ersten in den suren Appel biete, un to em gohe.

Dat geschoh denn auch, un fun dann folgende Underredung stat:

Dirk: „Herr Roth, ik höre, dat Se 'n Schriewer neidig haest.“

De Roth: „Jau.“

Dirk: „Könnt Se mi brufen.“

De Roth: „Jau.“

Dirk: Drof ik noh de Bedingungen fragen.“

De Roth: „Dat sint de sölwen es bi minen fröhern Schriever, blot draf he hier im Huse nich rauken.“

Dirk: „Dann kann ik wull glick inträden?“

De Roth: „Jau fange he men söts an, min vörger Schriewer hat enge Reste hinderloten.“

Met dem Tabak nam nu de Roth 'n Veränderung vör: den in de Commoden-Treffe schüddede he in 'n stenernen Pott, den he in 'n ander Zimmer stelde, wo

auf sin Berroth in vielen Päckens sit besun; dogigen legte he in de Commoden Trecke ne Sorte, von de et Bund drei Schillinge kostede.

Do Dirk blat dat Rauken in sinem Arbeitszimmer undersegt wor, fun he kin Bedenken, den Tabak in de Commoden Trecke, wu besher met te niemen, mol ofer en lank Gesicht, es he den des Ofens bi sinen Bekannten proberde, do et en Krut waß, womet man allensals Wanzen ut 'n Huse verdriesen konn. Es nu kott noher de Roth den ganzen Morgen Termine upt Gerich hadde, schnüffelde Dirk so lange herüm, bes he de Entdeckung mol, wo de Bontepart upbewahrt wudde, un leit en Pärken von 'n Berdel Bund in sine Taske glieden, un settede dat so alle acht Dage furt.

De Roth merkte bolle, dat de Tabak in de Commoden-Trecke sit nich verminderde, wull ofer de Pärkens Bontepart, un bemerkte nu enes Dages to Dirk: „Ic gleise wahrhaftig, dat wi Mäuse odder Ratten in Huse haept, dao sög ik nu ganz gäne, dat He mi mol met uppaffen helpet, of dat Untüg minen Tabak probert.“

Dorut entspun sit nu folgende Underhollung:

Dirk: „En Brümken mügt de Ratten wull mol niemen, dat se ofer auf rauken doht, haef ik min Laewen nich hört. Dat beste is jedenfalls, dat Se den Tabak in de Commoden Trecke naeven den stenernen Patt settet un düsen met 'n Deckel verschloten holt.“

De Roth: „Soll ik em mol wat seggen, et künft mi so voer, es wann wi widder de saelwe Sorte raukt.“

Dirk: „Dat hef wie jo alltied doen, un anders geit et auf nich; dat Rattengift in de Commoden Trecke mag de Düwel rauken.“

De Roth: „Ic haef em nu ofer fröher te verstoen giesen, dat ik to minen düren Bontepart kienen Compagnon brufen kann, un do He nu ment, dat dat nich

anders gönk, mot ik mi nautwendig no'n andern Schriewer ümseihn."

Domet gaf he Dirk finen Monath-Lohn.

Dütmol fun sik Dirk all andern Dages widder in, üm antefrogen, of nich 'n Bergliet möglich wör?

Jau, — sag de Roth — dat söltwe haef ik auf düsen Morgen in Bedde öferlegt; He krig von mi extro jede Woete siefen Schillinge, dosör kann he sik sölvers ne Sorte anschaffen, de tüsken den Bonteparte un den Tabak in de Commoden Trecke in de Mitte lig, de is för Em gut genug.

Afgemakt, sag Dirk, un gonk widder an finen Schrifdist.

Giegen sine Kanuten konn he auf dütmol sin egen Leed nich verschwiegen, un so quam de ganze Geschichte under de Lüde.

Es nu de Roth enes Ofends in de Wienstose von finen Frönden deröfer befragt wudde, gaf he se auf tom besten, un sag tom Schluß: „Do Dirk im öfrigen 'n ganz brukbarer un flietiger Mensch is, blaef mi nix anders öfer, es dat Krimpen un den Ratten un Müse Fras met wöchentlik Siefen Schillinge astelösen.“

Beschäftigung von de Auscultatoren un Referendarien, un de Examens.

Bim tweden Examen waß domols de Froge in Gebrauch: wat foer'n Unterscheid tüsken 'n Referendarius un 'n Auscultator wör, un de Antwort de man verlangde waß: „de erste kann alles, un de andre gar nix. „In gewisser Art waß dat in sofern de Fall, es de Referendarien nich allene es Hülfßrichter bi den Undergerichten verwandt, sondern, auf bi düsen ohne dat derde Examen anstellt werden konnen, während de

selbständige Beschäftigung von de Auscultatoren sich up Abhollung von Terminen beschränkte, un aere Verfügungen von den Richtern nohsein (?) un met underschrieffen wurden.

Besondre Börschriften öfer de Beschäftigung wassen egentlik nich vorhanden, et hadde sich ne Praxis dohen beldet, dat 'n Auscultator bim Undergericht so etwa 'n Jahr arbeitete; es nu ofer 1826 de Rhinländer in den andern Provinzen ne gewisse Tied arbeiten müssen un hauptenwiese noh Mönster quamen, erfolgte de Versetzung ant Oberlandesgericht (I. Senat) oft noh 'n Paar Monat; auch bi diesen bles man höchstens en Johr un quam dann an den II. Senat.

Bim Oberlandesgericht wudde man blot met Instruieren un Referieren beschäftigt; blot dejenigen, de dat berde Examen maken wullen, müssen bim Puppillen-Collegium de Saken von 'n Roth, dem se während 3 Monat öferwiesen, vördregen un de Verfügungen angiesen.

Bim Inquisitoriate wudde man es Auscultator 3 Monat met Protocoll-Föhren, un ne glieke Tied es Referendarius met selbständiger Föhrunck von Underföhungen beschäftigt. In de lezde Tied hadde man auf ne Bertheidigung te maken; mie passerde et hierbie, dat ik enes Dages 'n klein Förken met Acten int Hus kreeg gigen 'n Kerl de enige twintig Jahr int Tuchthus saetten, un nu widder enige nie schwore Deiffställe begoen hadde. Von 'n Collegen, de Referent waß, hoerde ik tofällig andern Dages, dat under de Relation saettet waß:

„Conclusum, daß quoad Formalia annoch das artikulirte Berhör und die Bertheidigung nachzuholen, und daß sodann gegen den Inquisiten auf eine Zuchthaus-Strafe von 12 Jahren und 50 Peitschen-Sieben zu erkennen.“

Et waß also ne Bertheidigung reine weg för nix un wieder nix.

De Justiz-Commissäre hadden — wu hier neben-
bie te bemerken — för Bertheidigungen kiene graute
Besheberie, doe se in de Regel der nix foer kregen; et
funnen doher oft Verschlippungen stat; enmol passerde
et sogar, dat se 'n J. C., gigen den Ordnungs-Strosen
vergiesens wassen, up'n Inquisitoriate fest setten moßen,
bes he de Bertheidigung säddig hadde; de soll nu ofer
so brilliant ut, dat se us es 'n Meisterstück emfohlen
wudde.

Ne Beschäftigung in 'n Subaltern Denste fun
nich stat, blot müssen de, welke dat derde Examen maken
wullen, bim Oberlandesgericht 3 Monat es tweedde Depo-
sitalcuratoren fungeren.

Met 't Supplicanten Verniemen quam man bim
Oberlandes-Gericht (bim Land- und Stadt-Gericht deien
dat de Sekretäre) höchstens twe bes dremol ene Waefe
an de Riege. De mehrsten quammen von buten, ut
den Bezirken von den benobarten Land- un Stadt-
Gerichten un wassen in der Regel von Querulanten, de
dann auf noch de Upnahme von 't Protocoll 'n Almosen
begehrden. Do der utdrücklik vörschriesen waß, dat
man kienen trügge wiesen soll, quam der manch kauder-
welst Tüg de Dage; so tom Biespiel verklagte enmol
ener sinen Naber up'n Domhof up Herrutgase von 'n
Stück fines Gorenß, will't em noht Cataster toquemm;
nu nahm he ofer nich den Deel in Anspruch, de an
sinen Goren grenzde, sondern verlangde et midden ut
den Goren fines Noberß, „wiel he do den prächtigen
Deverwaters Tont seihen könne.“

En andrer Supplicant gaf to Protocoll: „he stön
unter Execution, do he nu gar nich im Stande waer,
te betalen, ofer hoert haedde, dat bim Oberlandes-
Gericht viele öferflödige Gelder im Deposito beruhten,
so wünskede he, dat em dorut 'n Vorschus gewehrt
wedden möge.“

En ander Protocoll, dat in de Sitzung verlaesen wudde, ludde ungefähr also:

„Vor dem Unterzeichneten erschien der Tage-löhner Lübke aus Jbberbüren, übergab die anliegenden Zeugnisse seiner Ortsbehörde zum Nachweise, daß er noch nie in Untersuchung gewesen und bestraft. Zugleich bat derselbe um Abschrift mehrerer Schriftstücke aus verschiedenen von ihm geführten Processen, die er jedoch nicht näher angeben konnte.“

Beide Sachen gongen an de Undergerichte tor Verfügung resp. Inleitung von 'ner Underforschung waegen motwilligen Querulerens.

'Ne Beschäftigung bi den Justiz-Commissarien waß nich vorgeschrieben, dogigen quammen vielfach Vertretungen döör Referendarien es vom Praesidenten ernannde General-Substitute waegen Krankheit, Reisen un dergl. vör. Bim Oberlandes Gericht wassen domols 8 anstellt, von welchen 3 auf bim Land- un Stadt-Gericht de Praxis hadden, bi düsen wassen uterdem noch 3 anstellt. Do de Justiz-Commissäre vullständig beschäftigt wassen, wudden noh aerem Wunske Official-Mandate (Assistenzschaften) samt un sonders an de Referendarien giesen, de dann glicke den Justiz-Commissär liquiderden un betalt wudden.

Endlik is noch te bemerken, dat enige von den öllern Referendarien auf 3 Monate met Relationen bim domoligen Revisions-Gericht (tweedde Instanz in Sachen der General-Commission) beschäftigt wudden.

Dat erste Examen moß domols (1826) in latinster Sproke maakt wäeren; unbedüende Naebemerkungen wudden in dütsker un twor in platdütsker Sproke asmaakt. Dat Latinspreken wodde dodör erlichtert, wil viele Compendien, un auch söcke, wornoh de Professers docerden, in latinster Sproke schriefen wassen, un hier

in Mönster auch noch dodoer, wiel wie den Sofokles int Latinske öfersetten moßen un bi den Explicationen auf latin sproken wudde.

Dat twedde Examen verhol sich öfer de Allgemeine Gerichts-Ordnung, dat Land- un Provincial-Recht. Dat Rassen- un Deposital-Wesen wudde auch kort beröhrt; ne gewünlike Froge ut erstem was, wu man dat möck, wenn man ne Cassé te revideren hädde; wenn man nu der met anfönk, toerst leit man sich den Schlütel von 'n Rendanten giesen, dann wor de Heer Examinator te-freden un sag sogar wull:

„Ich höre schon, dat Se der wat von verstehen.“

Nich so ganz gut gont et ofer mol drei Candi-daten met et Deposital-Wesen; nohdem se de Froge, wat in den Mandaten-Böckern stön, ganz richtig dohen beantwortet: „dorin stönnen de Mandate öfer dat, wat verin- un wat verutgabt“, wudde aer de Froge vorlegt:

„Wenn Sie nun aus einer Deposital-Masse wat auszahlen, wu nennt man dat, wat drin bleibt?“

De drei Condidaten glossen hierin ne Finte te finnen, un gaffen allerhand kuriose Antworten; auf dem andern (ersten) Examinator quam de Sake te gelehrt vör, he ston doher up, un gont doer den Saal up un af. Endlik sag de andere:

„Dat ist mir aber nicht angenehm, dat die Herren dat nich mol wissen, dat nennt man den Rest.“

Dorup de erste Examinator:

„Wu kannst Du söck dumm Tüg fragen?“
worup he de Antwort kreeg:

„Dat is kien dumm Tüg, dat is de Terminus technicus doför.“

En besondert Examen hadden domols bim Ober-landes-Gericht dejenigen Referendarien te maken, de Justiz-Commissare un Notare bi den Undergerichten wären wullen; et verhol sich hauptsächlich öfer Berträge

im allgemeinen un im besondern, sowie de Materie in de Allgemeine-Gerichts-Ordnung öfer de Notare; auf moffen in Giegenwart der beiden Examinatoren twe Probearbeiten (Notariats-Acte) macht wären. Ne Meldung to düssen Examen konn öfer blot dann erfolgen, wenn ener sich to ne erledigte Stelle meldete odder ne nie errichtet wedden soll. Man hol domols 8000 Inwuner för 'n Justiz-Commissar un Notar för neidig; mange öllere hadden auf de Proceß-Praxis bi mehrern Undergerichten.

Tom grauten Examen gehörden domols auf twee Probeinstructionen; et moß öfer jeder drei för den Fall dat ene von den beiden nich för probemäßig besunnen würde. Um se antefangen waß so noh drei Denstjohren ne Meldung bim Praesidenten nautwendig, de dann auf to jeder Sake den Depuderden un enen von den Röden tom Codepuderden ernennde; düsser moß dann den Termienen biewuhnen, un hadde dann 'n Attest öfer de Qualification ut te stellen. De Hauptsake waß de Status causae et controversiae, un dat Promemoria Deputati, met dem düsser dem Collegio öferrecht wudde, (ähnlik dem Referate un Botum in den spätern summarischen Processen) un de Sühne-Bersöck. In fröhern Tieden moßen sogar de Manual-Acten von den Justiz-Commissar met an de Examinations-Commission inschikt wären. Bi dem grauten domaligen döer de Rienländer entstonnenen Andrange quam et oft för, dat to ener Sake sich öfer 'n Duzend meldeten.

Düsse Probeinstructionen hadden tor Folge, dat domols wenige under sief Johre tom berden Examen quammen, tomol mange Sake sik nich eguede, trügge nomen odder vör den status causae verglieden wudde; dogiegen waß et domols de Regel, dat man siene Anstellung ut Berlin gliet metbrachte, odder met sickerer Tosage afreisede.

Dat mündlike Examen waß insofern lichter es de vielen nien Gesetze domols nicht existerden, doför wudde ofer desto schärper im Römischen Recht, un nomentlik in 'n öllern examinert. Domols passerde auk de spassige Fall, dat sich 'n Mönsters Kind ohne dat et em üfel upnohmen wudde, int platdütske vergalopperde: ob de Froge:

„wu viel Falle neidig wören, um 'n Gewohnheits-Recht de begründen“

gaf he, wiel he se för afgrunderlik hol, de Antwort:

„Dann konnt Se mie auk fragen, wu viel Hoore up'n Bädestedt goht.“

Dat settede natürlük 'n graut Gelächter af, in dat de Examinator, es sine Collegen em de Antwort int Hauchdütske öfersetteden, met instimmede.

Dat Land- un Stadtgericht.

Doröfer is weinig mettedeelen, indem ik blot 3 $\frac{1}{2}$ Monat derbi arbeitet haese, wiel domols öfer 100 Rhienländer hierher quammen: et waß in dem Huse in de Baedestiege, dem ehemaligen Oberlandes-Gericht gigen öfer, de Toganß waß öfer doer de sogenannte Bure. So viel ik mie erinnere, wassen 10 Zimmer in Benuhung; för de Partien, Tügen u. s. v. gast kin, de müssen sik up'n Flur uphollen, dogigen waß up'n Hof 'n klein Hüßken met 'n klein Zimmer für de Gerichts-Boden, namentlik för den Kanzleidiener, von dem man sik de Fäden hol, un den man, do he fröher Notar west was, met den Wöden ansprock:

„Domine Notare, da mihi unam pennam!“
worup he dann erwiderte:

„Dabo!“

Ener von den Gerichtboden, dem de Stadt öferwiesen waß, hadde auk den wunderliken Updrag in

den Saken, wo 'n Vormund te ernennen waß, den in Vörschlag te brengen; dem sag man noh, dat he Glüde, de em nich so recht parrerem wullen, domet drohte:

„Na wartet mal, nächstens sollt Ihr Vormund werden!“

Instruert wudden alle Prozesse in enem gar nich grautem Zimmer, met Utnahme von twe Dagen, wo dorin de Sitzungen ofhalten wudden: jeder hadde sine Partien odder de se verträtende Justiz-Commissäre aechter sik stoen, un do konnt nich utbliesen, dat et metunder kunterbunter her gonk, do schimpten sich 'n Paar, do wudde 'n Ged schworen, wobie et metunder för quam, dat de Schwörende im Gedränge wieder schuppt wudde.

De Geheimroth.

De beiden Haupt-Gasthöse woren domols Kölken un Gerbaulet; in den ersten fehrden de Adeliken, de högern Militärs- un Civil-Beamten in, un aiten auf daor det Middags.

En Regenerungs-Roth, de lange Johre sinen Platz neben enen Rittmester hadde, kreg enes schönen Dages den Titel „Geheim-Roth“, un wudde so von allen met Utnahme fines Dist-Robers titulert. Dat nam de Heer ofer so üfel, dat he düssen von dao an kot weg

„Herr Meister!“

nande. De wuß nu gar nich, wat dat de bedüden hädde; up sine Froge kreg he dann de Antwort — de Heer waß ut Berlin —

„Lassen Sie mir meinen Geheemen, und ich gebe Ihnen Ihren Ritt wieder.“

Enes Dages waß de Heer Geheimroth no Berlin reiset, un alle terbroken sich de Köppe, wat he do wul te verhackstücken hedde. No sine Trüggetehr öserfäl em gliet en Bekanter met de Froge:

„Wat em de Künig segd hädde, un wat för ne baettere Stelle he freg?“

Den belehrde he öfer ganz gehörig un saegde: de Künig hädde em ganz adig emfangen, es öfer von em up ne baettere Stelle anspielt worden wör, hädde he em segt:

„ene andre Stelle könn he em tor Tied nich giesen, de hädde blot Ener in ganz Prüßen, de Heer hädde gar nix te doen un för nix un wiedernix en graut Geholt.“

Dobie nande he den Heern, un dat, was use Frogeaes, de met en langen Gesicht astrog, un sich in 4 Waeken up Summeris nich saen leit.

En ander Mol gonkt dem Geheimen over ecklicher: domols waß tüßen Appelhülßen un Coesfeld noch kiene Chauffe, sondern en ganz miserobler Weg; do vertelde nu enes Dages en Heer, de met Extrapost von Münster reiset waß, in de Tiedung:

„Roet aechter Appelhülßen hädde he nich anders dacht, es dat he jeden Augenblick umschmitten wör; de Schwoger hädde em öfer den Trost giesen, dat wör noch gar nix, dat schlimmste stön noch bevör, wann se in de Brieserie quaemen, de meersten Wagens föllen dao ün in den deipen Dreck; he haedde et daoher vörtrocken, de Brieserie to Faote te passeren.“

Dat holp, un et duerte nu nich mehr lange, do wudde de Chauffe nah Coesfeld baut.

Nebenbie mag hier noch bemerkft waeren, dat bi Nölkens von de ollen Heerens metunder ganz gehörig gekneipt wudde: es nu mol det Morgens um 5 Uhr en Roth vont Oberlandes-Gericht noh finen Gohren up Sümmeris sich begieven wull, fun he enen Collegen bi

Mölkens int Fenster liggen, de Underhaltung tüſten de beiden waß ganz kolt:

De ene: „Schon?“

De andre: „Noch.“

De Lambertus-Fier up'n Schützenhof.

Well der in ſiner Jugend vör 60—70 Johre dat Lambertus-Fest met fiert hät, dem mot nautwendig de Dorſtellung upn Schützenhof ganz lauderwäſſk vörkumen: an 'n Zugang wudden dor gedrückte Lambertus Leeder (de domols jedet Kind utwendig kon) för tein Pennige anboden, ſodann auf 'n Program to'n Concert von Saken, wovon de Kinder nich dat geringſte verſtonnen. Up dem Plaze vör dem Schützenhuſe ſton 'n grauten Kaſten met bunten Papier öferkleſt, ähnlich dem, in welken up Wönſter Sind 'n Poppentheater upföhrt waet. Wichterkes un Jüngſtes waffen kiſtenſin antrocken, es wenn ſe upn Ball gohen, enige auch, es wenn ſe up'n Apen-Theater met ſpielen wullen.

Dat will nu ofer alles noch nix ſeggen, de Narrheit gonk es recht los, do de Blagen anſongen, um den Kaſten te dancen un te ſingen, es dat Concert te Ende waß: et waß faſt kien ener, de de Leeder utwendig kon; de Böſkes moſſen in de Hand nohmen wären, un dat gonk ganz miſerobel, tomol met de Blatdütsken, do ſe dat längſt verlärt hadden; un de Muſikanten-Begleitung waß rein tom daut lachen. Et waß met andern Woeden ne reine Perſiſlaſche up dat fröhre ſchöne Lambertus-Fest; den höchſten Punkt errekte, es de Blagen up den klofen Inſal quammen, kindlike Spiele up te föhren; dat Haupt-Vergnügen mol dat bekannte:

„Kiekt ju nich üm

De Knöppel geith um.“ u. ſ. w.

Ohne Zweifel waet et nich longe mehr duren, un de klattrige Fier up'n Schützenhofe haet auf aer Ende errekt, so dat blot noch olle Lüde sich der fröhern Fier noch erinnert.

In minen Böckfen:

„Das Kind und seine Poesie in plattdeutscher Mundart. Münster 1880. Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung“

haef ik dat Lambertus-Fest under Meddelung der plattdütsken Leeder twor erwähnt, et waß mi domols nich bekannt, dat de Major Flensberg 1810 in dem domols hier erschienenem Journol: „Cos“ de Entstohung un de Fier ümständlik beschriegen hadde; do nu von düsem Journol tum noch 'n Paar Exemplare vörhanden sint, so scheen et mi ganz passend, de Afhandlung von dem Major Flensberg hier met te deelen:

„Wie Viele freuen sich nicht auf die eigene Weise, womit die Feier dieses Tages hier in Münster begangen wird! Die Stadt wird beleuchtet, Kränze werden in allerhand Formen geflochten und schweben, prangend mit vielen Lichtern, quer über die Straßen, wo sie, an Seilen in die Höhe gezogen, die Spitzen der Häuser und Dächer erhellen. Unter diesen Kränzen, versammelt sich die Jugend, welche im Kerzen- oder Fackelscheine unter stetem Reigen eigne Lieder singt, die über alle Straßen durch die ganze Stadt hoch erschallen; eine Menge, die am Gesang und Reigen keinen Theil nimmt, ist Zuschauer des Spiels. Man geht, man steht, man drängt sich durch die wogenden Haufen: alles ist Leben. Bis tief in die Nacht dauert das Spiel, welches bei günstiger Witterung wohl drei Abende wiederholt wird. Neben den Kindern sind es Hausgenossen, Mägde und Arbeitsgesellen, welche hier vorzüglichen Antheil nehmen. Alle zu dieser Feier gehörigen Vorkehrungen werden ohne irgend einen fremden Antrieb, bloß durch Ein-

verständnis der Nachbarn befördert, welche freiwillig die Kosten hergeben. Außer Münster wird in keiner Stadt des vormaligen Hochstifts Münster diese Feier durch öffentliche Freudenbezeugung gehalten: selbst in Lüttich kennt man dergleichen nicht, wo doch der heil. Lambert als Schutzheiliger der Stadt und des ganzen Landes verehrt wird.

Woher also diese Erscheinung hier, wo nur eine Kirche und Pfarre von diesem Heiligen den Namen führt? Ist es vielleicht eine kirchliche, längst vergessene Verfügung, wodurch diese Feier in alten Zeiten mag angeordnet sein? Aber was könnte unsere Väter bestimmt haben, die Feier nicht vielmehr dem h. Ludger, erstem Bischof und Patron des ganzen Stifs zu widmen? Dabei hat sie nichts, was auf einen geistlichen Ursprung deute, wobei das Volk an etwas Überirdisches gemahnt werde; es ist ganz in Freude versunken, in eine wilde, tumultuariſche, oft ausgelassene Freude, welche die ganze Stadt bei nächtlicher Weile mit Lärmen und Jubel anfüllt. Eben so wenig sind politische Anordnungen dieser Feier bekannt. Nichts kommt hierüber von Seiten der Stadtobrigkeit, welche die Sache ohne Theilnahme geschehen läßt, und nur dann von Polizei wegen eintritt, wenn die bürgerliche Ordnung dabei will gefährdet werden.

So scheint also diese Feier ganz aus dem Geiste des Volkes selbst entsprungen zu sein. Sie ist ein wahres Volks-Fest, wozu die Einwohner wohl einen Anlaß werden gefunden haben, der uns späteren Nachkommen jetzt verdunkelt liegt. Deffentliche Beleuchtung und Tänze auf offener Straße bei nächtlicher Weile sind das charakteristische dieser Feier: sollten diese Merkmale auf keine Spur des Ursprungs leiten? In diesem Lokal dieses eigene Fest, setzt nach allen psychologischen Gründen eine Lokal-Beranlassung voraus.

Münster, eine Stadt, vormalz voller Gewerbe, war in ältesten Zeiten von vielen kleinen Handwerkern und Gewerbsleuten bewohnt; auf Stellen die jetzt von Klöstern und andern Prachtgebäuden eingenommen sind. Wenn die neueste Volkszählung keine 15,000 Seelen ausfindet, so glaube ich (ohne eben Volkslisten aus den ältesten Zeiten vor mir zu haben) jene vor 300 Jahren auf 40,000 in Anschlag bringen zu dürfen. Fabricius Boland, lutherischer Pfarrer in St. Lambert, nachher von den Wiedertäufern verdrängt, führt in seiner Beschreibung der Wiedertäufer-Unruhen, die unter dem Titel: *Motus monasteriensis, libri decem*, in lateinischen Versen, zu Köln bei Martin Gymniens 1546 herausgekommen, außer den 3 noch vorhandenen Wassermühlen, 23 Windmühlen um die Stadt an, also fast dreimal so viel Mühlen, als wir gegenwärtig noch haben, da der Windmühlen nur 8 sind.

*Hic rapidae confusa molae dant murmura, quando
ingenti streperas vi rapitunda rotas.*

*Hacque duas numerus inclusas urbe per ipsum
fluvivolum, tantum volvitur una foris*

*Tres et viginti sed habet pro moenibus illa,
quae tumulo cunctis aeditiore patent.*

*Flatilium longo series micat alta molarum
ordine circumdans moenia tota suo.*

Motus monasteriensis lib. I.

In dieser Stadt, voller Gewerbefleiß, war, wenn die Gewerbe nicht unter der Willkür der Arbeits- und Hausgenossen erliegen, oder diese von den Meistern mißhandelt werden sollten, eine öffentliche Ordnung vonnöthen, welche die Arbeitsamkeit regulirte, wobei auch auf die Zeit der Arbeit vorzügliche Rücksicht zu nehmen war. Die Arbeitsstunden waren daher für den Sommer und Winter besonders festzusetzen. Wenn in

s. Sammlung d. Werke
Bd. II

jenem, welches von Ostern bis Michalis gerechnet wird, die Arbeit früh um 5 Uhr anfangen und bis zum Einbruch der Nacht fortbauern sollte, so gewannen die Arbeiter ungemein. Nach dem Solstitium mit Ausgang Augusts kann schon um 7 Uhr Abends ohne Licht nicht mehr gearbeitet werden, und das letzte Drittel des Septembers erfordert dieses schon um 6 Uhr. Hier war also der Verlust für die Brodherrn und Meister zu überwiegend, wenn bis Michaelis, als dem Zeitpunkte, von welchem man auf dem umherliegenden platten Lande noch jetzt die Arbeitsstunden anfangen, nach Sonnenuntergang fortgesetzt zu werden, für die große Menge Tagelöhner und Gesellen der städtischen Gewerbe dasselbe statt finden sollte. Ein bis zwei Stunden Arbeit weniger auf einen ganzen Monat für viele Hundert Menschen mußte ein Gegenstand obrigkeitlicher Aufmerksamkeit werden. Diese wählte den Mittelweg und verordnete den Anfang der Arbeit bei Lichte auf die Mitte Septembers, als Lamberti Abendfeier, welche Polizei-Verfügung noch gegenwärtig bei verschiedenen Gewerben in voller Kraft ist.

Welcher Anlaß ist wohl natürlicher, als daß der Abend, wo auf einmal alle Häuser und Werkstätten zuerst erleuchtet werden, der Klasse arbeitender Menschen eine besondere Feier wurde, woran Kinder und Hausgesinde ohne Unterschied Theil nahmen? Der erste Arbeitsabend wurde unter allgemeiner Freundschaft zugebracht, das Licht aus den Werkstätten für dies einzigmal ins Freie auf die öffentlichen Straßen getragen. Man sang, man tanzte und stärkte sich durch diese Feier zu den Arbeitsstunden des bevorstehenden Winters.

Mag diese Erklärung über die Entstehung der Lamberti-Abendfeier als Conjectur gelten, bis sichere Nachrichten aufgefunden werden, die uns über einen anderweitigen Anlaß derselben belehren.

De Franzosen in Münster.

Domet find nich de von domols: 1807—13 meint, es Münster französk wor, un wie Jungens anfongen et te radebraken:

„Munschüh comman wu wa? — Riske die treck Hoesen an, com parle wu de Franzen!“
sondern ganz andre Lüde, aechte münsterste Poolbürger.

Goent do up'n lezten münstersten Sind de Schulte Kottkämper met sinen Enkel Bännäzken oesern Markt; es do nu 'n Kutschwagen met de Inschrift „Hotel Ger-
moren“ vörbie fahr, reip de Junge: „Besfader kiel es, wat se hier in Münster foer'n nien wunderliken Hilligen haest! in usen Kalender steit kiener, de Hötél het.“

De Olle fouk an de schmusterlachen, un sag: „dat Woet wet ‚Hötél‘ utsprocken, un is kien Borname, bedüt somet kienen Hilligen, un haet up Haudütsk ‚Gasthof‘; do et oser auk ganz gewünlike Gasthöse giff, in de Jan un alle Mann inkehrt, sind en'ge vörnehme Gastwäede up den kloken Insal kumen, un haest den französkten Namen Hötél annomen.“

Es nu Bännekken frogde: oft noch mehr so kloke Lüde in Münster gaef, sag sin Besfader:

„Junge west de wat, wie haest noch anderthalf Stunde, bes de Sug afföerth, do du nu bolle upt Gymnasium kämpst, un Französk lehren most, so will wie noch son bittken doer de Stadt klabastern, un de Schilder an den Hüsfern studeren, man kann je gar nich witten, of se die nich int Examen upgieft, de Inschriften int Dütske te öferjetten; schrief se die alle up. Son klein Bittken verstoh ik auk noch dervon; es ik up't Gymnasium waß, do moßen wie auk französk lehren, use Professor waß 'n würllicher Franzose un hedde Müsjü Mürelion; et wudde auk drin componert,

dat letzte Premium freg 1818 en Frönd von mi met den Spruch:

„Mit der französischen Sprache kannst Du wandern,
Von einem Pol bis zum andern.“

1819 wudde dat Gymnasium anders inrichtet — wie Jungens nanden dat „no den Prüssen Pfiff;“ — un sien Französk mehr lehrt; weshalf un wann se et widder inföhrt häft, dat haef ik vergaeten.

Noch düse Börrede, de Bännäzken andächtich anhörde, gongen se los.

Do funnen se Schilde met:

Restauration und auch Schankwirthschaft.

Restauration, Warmes und kaltes Frühstück.

Gastwirthschaft und Restauration.

Bierhalle und Restauration.

Restaurant Bernard Schulte.

Tabak und Cigarren Handlung en gros & en detail.

Bettwerk und Leinen Handlung en gros & en detail.

un noch viele andre Handlungen met diesen Tofaz, metunder auf engros & endetail.

Herrn Garderobe — Herrn Wäsche confection.

Wäsche und confection.

Robes et confection von Johann Müller.

Coiffeur — Salon zum Haarschneiden.

Tapisserie-Geschäft von Marie N.

Bännäzken noterde sich allet ganz pünktlich; es he nu säddig waß freg he sinen Befßader:

„Weshalf heft se denn egentlich Französk un dütsk up de Schilder?“

De Schulte gnesede un sag: „Jüngesten, de sölwe Froge haet auch Gambetta, es he vör enige

Johre Mönster besochte, doen, ohne dat he ne Antwort kriegen haet, entweder haest se kiene wust, odder sik schenert, em te seggen, dat de Grund de sälwe woer, es met 't Hotel. — Es domols de Geschichte met Gambetta upt Tapet quam, un in use Gesellschaft bim Glase Oltbeer verhandelt wudde, meinde din Ohm Fritz, em hädde Gambetta nich in Verlaegenheit bracht, he haedde em kotweg antwortet, „dat dütsk un französk dörn ander schmieten, dat haedden se in Mönster von de saelge Krowinkelske lehrt, wann de nämlick in de französke. Tied Inquaterung kreeg, empfong se se ganz fröndlik met de Ansproke:“

„Bon schur Muschues, sind wull ganz malad von 'n Marst; — nu goht men in de Chamber, dao sint de Kameroden all' bin ander; de So hänkt all upt Feuer, un de Lää soll wull bolle koken.“
un dann aeren Mann toreip:

„Krowinkel, wann ik dat gude Französk nich könn, wat wören wie dann üfel dran.“

Up'n Truggeweg quammen se dört Trummelwäldken bi Megidi Pote; es Bännekken dor de Warnungs-Tofeln soh frog he sinen Besfader:

„Wat is nu ofer dat förn 'n Schrift, es dat hebräisk odder Griechisk?“
un up de Antwort:

„dat is dütske Fracturschrift“
gof he trügge:

„De könnt ofer viele Lüde nich laesen, worum haest se denn sine Schrift nommen, de en jeder kennt?“

De Schulte kratte sich aechter de Ohren, nam 'n gehörigen Tog ut sine Biepe un sagte: „Auck düt wudde domols, es de Tofeln settet wudden, von us besproken, un de explizerde us de Schulte Brockhof, de viel met vornehme Lüde in de Stadt verkehrt, de haedden em segt, dat sie Bismarck to Gefallen geshein, wil de sonne

graute Leifheberie för Frakturschrift hädde. — So recht gleifen wull man et ofer nich, dat düet de Grund wör."

Es se te Hues ankumen wassen, sag de Olle to den Jungen, ent most du die auch noch noteeren: nütlich hadde Schulte Brockhoff 'n Festaetten in Münster met matt, un den Spiese-Siddel behollen, us vörlaesen, un dann mi oeverlaten, de hoert nautwendig in diene Sammlung, dao auch hier Französk un Dütsk dörn ander schmitten is.

Bännekken gaf sich ant Schriesen:

Boullon à la reine

Filet de boeuf

Macarony mit pickles

Blanquet von Spargel

Schweine Filet in Gelée mit Sauce

à la diable und Salat

Rehbraten — Compot

Vanille und Frucht Eis

Torte.

Bännekken hadde 'n graut Vergnügen öfer diese kuriosen Saken un meinde, wu dat ofer möglich wör, dat en Mensch dat alle aetten un verdauen könn, de Broden un de Tate reckten doch hen, üm sich satt de aetten.

Von dem Verfasser dieses Werkes sind früher erschienen :

1864. Beschreibung der Kupfer-Münzen des Bisthums Paderborn und der Abtei Corvey. F. Schöningh in Paderborn. 1 M.
1869. Der Wildschütz Klostermann. Dreifacher Mordversuch. Neuer Pitaval. F. A. Brockhaus in Leipzig.
- 1872—75. Beschreibung der Kupfer-Münzen Westfalens nebst historischen Nachrichten. Heft 1—3 mit 87 Abbildungen. F. Schöningh in Paderborn.
1880. Das Kind und seine Poesie in plattdeutscher Mundart. Aschendorff'sche Buchhandlung in Münster. 40 Pf.
1881. Zweiter Band des Werkes Kupfer-Münzen Westfalens. Selbstverlag des Verfassers. 1,50 M.
1882. Die Gold- und Silber-Münzen des Bisthums Paderborn nebst historischen Nachrichten mit 31 Abbildungen. Nachträge zu den Münzen des Herrn von Büren und der Abtei Helmershausen. 4,50 M. Selbstverlag des Verfassers.
1883. Die Gold- und Silber-Münzen der Abtei Corvey nebst historischen Nachrichten mit 51 Abbildungen. Münster, Selbstverlag des Verfassers. 4,50 M.
1886. Die Silbermünzen des Herzogthums Westfalens und des Bestes Redlinghausen nebst historischen Nachrichten und 57 Abbildungen. 6,50 M.
1888. Nachträge zu diesem Werke. 1 M.

Geschenklitteratur

aus dem

Verlage von Heinrich Höningh, Münster i. W.

Aus allen Erdteilen. Neue geographische Charakterbilder für Schule und Haus, zusammengestellt und herausgegeben von Dr. G. Hellinghaus u. Jul. Treuge, Lehrern am Realgymnasium zu Münster i. W. 656 Seiten gr. 8^o mit vielen Vollbildern und kleineren Holzschnitten im Text. Preis brosch. M. 9,—, in eleg. Originalband M. 10.80. Auch zu beziehen in 20 Bdn. à 45 Pf.

Unentbehrlich für jede Volks-, Lehrer- und Schülerbibliothek. — Glänzend recensiert von der gesamten Presse und amtlich empfohlen von fast sämtlichen Regierungen und Provinzialschulkollegien der preussischen Provinzen Hannover, Rheinland und Westfalen.

Im Anschluß daran erschien um Weihnachten 1889:

Aus allen Jahrhunderten. Historische Charakterbilder für Schule und Haus. Zusammen- gestellt u. herausgegeben von den Gymnasiallehrern Dr. Werra u. Dr. Wacker. I. Altertum. 230 S. gr. 8^o mit 8 Vollbildern und 35 Illustrationen im Text. Preis in eleg. Originalleinenband M. 4,50.

Band II und III — Mittelalter und Neuzeit — zu etwa gleichem Preise, unter der Presse. Das ganze Werk wird in 24 Lieferungen à 45 Pf. bis Herbst 1890 vollständig sein. Preis compl. geb. ca. M. 12,50.

Im Jugendsonnenschein. Belehrende u. unterhaltende Blätter für das mittlere Jugendalter. Unter Mitwirkung von Ferdinande von Brakel, Frida Brasch, Antonie Grüning, Dr. G. Brentbach, A. Breisach, E. von Campe, Elis. Freiin von Proste- hülshoff, E. Gerhard, E. v. Dinkelage, M. Herbert, H. Herold, Antonie Jüngst, Hedwig Kieseckamp, Frida Schanz u. A. Herausgegeben von Johanna Balk. Mit vielen Holzschnitten und 3 farbigen Bildern. Preis elegant gebunden M. 4,50.

— Schönste Jugendschrift für heranwachsende Mädchen. —

Der Engel der Barmherzigkeit. Dichtung von Johanna gebb. M. 1,50. Balk. 30 S. 8^o, eleg.

Aus stillen Tagen. Gedichte von A. Gerhard. 106 S. Miniatur- Format. Eleg. geb. mit Goldschnitt M. 2.—

Ausgewählte Gedichte von Adelheid Anna Procter. Neue sorgfältig durchgesehene und um das Doppelte vermehrte Ausgabe. Mit einer Einleitung von Charles Dickens. Nach dem Englischen. Mit dem Portrait der Verfasserin. Herausgegeben von Dr. H. Brückmann. 340 S. Miniatur-Format. Sehr eleg. gebb. mit Goldschnitt M. 3.—

Die älteste Tafelmalerei Westfalens. Beitrag zur altwestfäl. Kunst von Cl. Freiherr Heeremann von Jundwyk, Dr. jur. Regierungsrat a. D. 90 S. gr. 4^o, mit 4 Tafeln in Farbenbrud., eleg. in Umschlag kart. M. 15,—, gebb. in rot Leinen mit Goldschnitt M. 20.—

S034884



Buchbinderei
Detlev Bünger
48565 Steinfurt
04/2003

